

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 44

Dienstag, 21. Februar 1928

35. Jahrgang

Bilanz des Rechtsblocks

Zerrüttete Reichsfinanzen

Der Arbeitnehmer soll die Seche bezahlen

Der brüchige Rechtsblock hat sich auf ein Notprogramm geeinigt, das bisher nur in groben Umrissen vorliegt. Ob und wie es verwirklicht wird, läßt sich nicht voraussagen. Selbst die Haltung der bisherigen Regierungsparteien ist nach wie vor zweifelhaft.

Die Parteien der Opposition tragen für dieses Programm überhaupt keine Verantwortung.

Sie sind völlig frei in ihrer Stellungnahme. Das gilt insbesondere von der Sozialdemokratie. Sie akzeptiert zwar die Erhöhung der Invalidenrenten und die bessere Fürsorge für Kleinrentner und Werkpensionäre als beschreibende Maßlagungen, aber auf ihre stets nachdrücklich erhobenen Forderungen. Sie wird aber ihre endgültige Stellungnahme zu dem im Notprogramm vorgesehenen Maßnahmen für die Landwirtschaft davon abhängig machen, ob es sich um Geschenke an einzelne leidende Großagrarien handelt oder um volkswirtschaftliche Maßnahmen, die dem Gesamtinteresse des Volkes dienen.

Daneben ist aber auch die Frage zu klären, ob die Kosten für dieses Notprogramm aufgebracht werden können und von wem sie getragen werden sollen. Nach den Angaben der Reichsregierung erfordert seine Durchführung rund 334 Millionen. Davon sind zwar 75 Millionen nur eine Bürgerschaft für Kredite, weitere 75 Millionen nur einmalige Ausgaben, außerdem aber verbleibt noch

eine dauernde Mehrbelastung für die Reichskasse von rund 180 Millionen.

Ob diese Beträge dauernd vom Reich aufgebracht werden können, muß man bezweifeln. Die Finanzlage des Reiches, die noch vor einem Jahre sehr günstig war, ist durch den Rechtsblock gewaltig verschlechtert worden. Alle Reserven der vergangenen Jahre sind aufgebraucht oder werden jetzt zur Deckung des Defizits für den Etat des Jahres 1928 herangezogen. Infolgedessen wird die Finanzlage des Reiches im nächsten Jahre überaus gefährlich. Es fehlen 500 Millionen einmalige Einnahmen, die in diesem Jahre noch zur Verfügung standen. Es ist außerdem ein Mehr an Reparationslasten von 400 Millionen aufzubringen. Aber das alles scheint den Rechtsblock nicht im geringsten zu interessieren. Seine Macher denken:

Nach uns die Sintflut!

Man müßte also mindestens auch für eine ordnungsmäßige Deckung dieser Ausgaben sorgen, und das wäre möglich durch neue Besitzsteuern. Davon ist jedoch keineswegs die Rede.

Der Besitz muß gekostet werden.

Das ist ja letzten Endes der tiefere Sinn jeder Bürgerblock-

regierung. Also wird zu anderen Mitteln gegriffen und versucht, die Mehrerträge der Zölle in den Dienst der Großagrarien zu stellen. In dem Etat für 1927 ist der Ertrag der Zölle auf 890 Millionen angegeben. Vom 1. April 1927 bis 31. Januar 1928 aber haben die Zölle bereits einen Ertrag von 1075 Millionen gebracht. Im ganzen Etatjahr 1927 ist demnach mit einem Ueberschuß von über 1200 Millionen zu rechnen, d. h. mit einem Plus von über 300 Millionen. Diese Zölle, die praktisch die Lebenshaltung der Massen riesig verteuern, sollen jetzt zu neuen Geschenken an die Großagrarien benutzt werden.

Will das Zentrum diese Absicht im Ernst billigen? Die Einnahmen aus Zöllen sind in den letzten Jahren geradezu unheimlich gestiegen. Im Jahre 1924 erzielte das Reich an Zolleinnahmen nur 350 Millionen. Sie stiegen in 1925 auf 590 Millionen, 1926 auf 940 Millionen und werden jetzt 1200 Millionen überschreiten.

In den letzten vier Jahren hat sich der Ertrag der Zölle fast verdreifacht.

Die brutale Steuer also, die das deutsche Steuersystem kennzeichnet, ist von der Rechtsregierung ungeheuer in die Höhe geschraubt worden und soll nun auf dieser Höhe verewigt werden.

Die Sozialdemokratie wird gegen diese unsoziale Finanzierung von Reichsausgaben mit aller Entschiedenheit ankämpfen. Sie hat dazu um so mehr Veranlassung, als die Massen der Lohnabhängigen schon bei der Lohnsteuererregung im Dezember 1927 von dem Rechtsblock betrogen wurden. Außerdem aber gibt es auch andere Möglichkeiten zur Finanzierung notwendiger Reichsausgaben.

Dem Reichsrat liegt seit dem 8. Dezember ein Gesetzesentwurf der Reichsregierung über die Nacherhebung von Vermögenssteuern vor.

Durch ihn sollen die 41 Millionen Vermögenssteuer, die im Jahre 1926 zu wenig gezahlt wurden, nachgehoben werden. Dieser Gesetzesentwurf aber ist im Reichsrat bisher überhaupt nicht verhandelt worden, weil die Reichsregierung die Beratung ihres eigenen Entwurfs sabotiert.

Der Rechtsblock zeigt also auch nach seinem Zusammenbruch kein wahres Gesicht. Von den rund 300 Millionen, die das Notprogramm vorliegt, wird nur ein kleiner Teil zur Linderung sozialer Not verwendet, der größte Teil dient zu Geschenken an die Großagrarien. Gleichgültig

sollen den bestehenden Schichten 41 Millionen Vermögenssteuer geschenkt werden,

während die Massen durch die hohen Zölle die Geschenke an die Großagrarien bezahlen dürfen. Das Fell wird den Arbeitnehmern noch vom Leibe gezogen, wenn es nicht gelingt, diesen Bürgerblock ein für allemal unmöglich zu machen. Ihn im Interesse aller Arbeiterschichten zu vernichten, ist das Ziel der Sozialdemokratie.

Die Lehre von Hamburg

Von Richard Berner

Hamburg, 20. Februar

Der Staatsgerichtshof der deutschen Republik hat mit seinem Urteil vom 17. Dezember 1927, das die Wahlgesehe dreier Länder, die erschwerte Bedingungen für die Aufstellung von Splitterlisten enthielten, für ungültig erklärte, den Splitterparteien freien Paß gewähren wollen. Hamburg, das infolgedessen genötigt war, seine Bürgerschaftswahl zu wiederholen, hat sich an diesen Sinn des Leipziger Urteils nicht gehalten, sondern seine Wählerchaft hat am Sonntag allen Splitterparteien, die neu auf den Plan getreten waren, den Lauspaß gegeben.

Keine einzige der elf neu aufgestellten Listen hat es auf ein Mandat gebracht.

Das ist das eine erfreuliche Merkmal dieser Wahl. Das zweite ist: Die Sozialdemokratie hat ihren Stimmengewinn vom Oktober 1927 gehalten, leider nicht auch ihren Mandatsgewinn, weil die stärkere Wahlbeteiligung diesmal zugunsten der bürgerlichen Mittelparteien ausfiel. Die Sozialdemokratie hatte bei der Wahl im Oktober rund 74 000 Stimmen und 10 Mandate gegenüber der Wahl von 1924 gewonnen. Sie ist diesmal auf der damals erreichten Gesamtstimmenzahl von 247 000 annähernd stehen geblieben, erhält aber statt 63 nur 60 Mandate (1924: 53). Die Kommunisten behielten ihre 27 Mandate, haben aber ihre Stimmzahl um rund 4000 gesteigert. Das ist gewiß nicht auf die Werbestärke ihrer Idee zurückzuführen, wohl aber ein Zeichen dafür, daß die heutigen sozialen und politischen Zustände in der deutschen Republik noch weit davon entfernt sind, verschönert auf die von der kapitalistischen Ausbeutungsfront am härtesten betroffenen Volksschichten zu wirken.

In Hamburg sind es besonders die großen Werftbetriebe, die durch miserable Arbeitsbedingungen ihre gewerkschaftlich nicht genügend festgesetzte Arbeiterchaft den Kommunisten in die Arme treiben. Die Aussperrungsdrohung des Gesamtverbandes der Metallindustriellen hat dazu noch kurz vor der Wahl ein übriges getan.

Auf der anderen Seite war das Bürgertum durch den roten Wahlsieg vom Oktober aus seiner Ruhe aufgeschreckt. Der „Arbeitersena“ war ihnen in bedrohlichster Nähe gerückt. Er wäre ja auch möglich gewesen, wenn sich die Kommunisten eben nicht wie Kommunisten, sondern wie verant-

wortungsbewusste Sozialisten benommen hätten. Statt dessen mußte nun wieder mit den bürgerlichen Demokraten und mit der Deutschen Volkspartei verhandelt werden.

Die Volkspartei verbündete sich zu diesem Zweck sogar mit den Deutschnationalen, die ihrerseits mit dem Schreien „Rettet Hamburg!“ eine wüste Hege gegen den Marxismus in Szene setzten, zugleich aber auch die Zusammenarbeit mit Sozialdemokraten in der Senatskoalition derart herabwürdigten, daß den Volksparteikern vor dieser Kritik ihrer eigenen Politik bange wurde und das Wahlbündnis in die Brüche ging.

Die Deutschnationalen haben denn auch eine deutliche Abfuhr bei den Wählern erlitten. Sie verloren über 40 000 Stimmen, die zum größten Teil den Nationalsozialisten zufielen; doch wurden auch die Volksparteier um rund 13 000 Stimmen und zwei Mandate gestärkt, während die Deutschnationalen drei Sitze verloren haben und jetzt noch weniger als zuvor daran denken können, an Stelle der Sozialdemokraten in den Senat einzurücken zu können.

Den größten Gewinn gegenüber der Oktoberwahl tragen die Demokraten davon. Das hat aber weniger in politischen als in persönlichen Umständen seinen tieferen Grund. Nach ihrer schweren Niederlage im Oktober konnten sie sich nur noch eine Wiederherstellung ihres Ansehens versprechen, wenn sie den Präsidenten des Senats, den ersten Bürgermeister Dr. Petersen, der seit seiner Wahl in dieses Amt aus der Führung der Demokratischen Partei ausgeschieden war, wieder an die Spitze ihrer Bürgerchaftswahlliste stellten. Damit und mit der ganzen Art, in der sie sich als die Partei der „Persönlichkeiten“ vor den Wählern aufspielten, haben sie unstrittig Erfolg gehabt. Sie stehen mit 21 Mandaten jetzt wieder da, wo sie 1924 gestanden haben. Es wird eine der Lehren dieser Wahl auch für die Sozialdemokratie bleiben, daß es nicht gut ist, alle Leistungen der Partei auf ein anonymes Konto zu setzen.

An der Zusammenziehung der Hamburger Bürgerchaft hat sich durch die Neuwahl, da der Ansturm der Splitter glatt abgesehen wurde, nichts Erhebliches geändert. Die bisherige Koalition hat noch vier Sitze mehr als im Oktober bekommen und verfügt annähernd über eine Zweidrittelmehrheit. Soll sachliche Arbeit geleistet werden, was nach der bürgerchaftslosen Zeit dringender nötig ist, so wird nur die Aufrechterhaltung dieser Koalition übrig bleiben — aber mit dem verstärkten sozialdemokratischen Einfluß, der aus dem Zug nach links, den schon die Oktoberwahl aufwies und den die Februarwahl bestätigt hat, gefolgert werden muß.

Frühlings Erwachen

Im Krankprozeß wurde gestern nachmittag um 5 Uhr folgendes Urteil verkündet:

Der Angeklagte wird wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt und von den übrigen Punkten der Anklage freigesprochen. Die Strafe gilt durch die Untersuchungshaft als verbüßt. (Urteilsbegründung in der Beilage.)

S. Lübeck, 21. Februar.

Die große Sensation ist vorbei. Glücklicherweise. Es ist an der Zeit, das Fazit zu ziehen, die große Frage zu stellen: Was haben wir erfahren in den Tagen dieses Prozesses? — Was sagte er über unsere Gerichte, unsere höheren Schulen? — Was wissen wir nun von unserer Jugend, der „Jugend von heute“, die noch nie etwas getaugt hat, auch nicht zu der Zeit, als unsere Großväter und Großmütter die „Jugend von heute“ waren? —

Traurig genug, daß es erst des Zufalls einer solchen Sensation bedarf, damit das Volk solche Fragen stellt. Und ein Zufall war es; das muß zunächst gesagt sein. Geschlechtsnot der reisenden Jugend, Todesgedanken und Selbstmordsehnen in der Zeit der großen Wandlung des Körpers und der Seele, das sind Dinge, die so alt sind wie das Menschengeschlecht. Ob wohl einer unter uns ist, dem in der Zeit der Reife solche Dinge ganz fremd waren? — Wir haben vergessen, und nun, da wir trauig daran erinnert werden, wissen wir uns nicht zu lassen von Entsetzen und Enttäuschung. Gewiß, der größte Teil der Menschen überwindet diese schwere Zeit; einzelne sind immer gefallen und werden fallen, die, die zu schwach sind für das Leben. Wer in der blutigen Tragödie von Steglitz eine Sensation und nur das sieht, dem ist nicht zu helfen. Wer Erkenntnis daraus schöpfen will, der muß sich zunächst klar sein, daß dieses Unerhörte nur dadurch so unerhört wirkt, daß wir sonst immer die Augen vor diesen Dingen schließen, daß jetzt einmal offen darüber gesprochen wurde.

*

Das Gericht hat sich in seiner Urteilsbegründung selbst ein Lob dafür ausgesprochen, daß es diesen Prozeß in aller Öffentlichkeit führte und mit selbstgefälliger Moral hinzugefügt:

„Es kann aus diesem Prozeß die wertvolle Lehre gezogen werden, daß es sich wieder einmal gezeigt hat, wie sich vor allem gerade in jüngeren Menschen das Pflichtbewußtsein in Verbindung mit Willensstärke und Selbstsucht, sowohl im Elternhaus, wie auch in der Schule, auswirkt.“

Dieses Selbstlob ist in Wirklichkeit eine Entschuldigung und keine gute. Wir haben zu Beginn des Prozesses einiges über die Praxis des Gerichts gesagt. Das Ende machte einen freundlicheren Eindruck, dank der sehr guten, sehr klugen Ausführungen der psychologischen und pädagogischen Sachverständigen. So wie Dr. Hodann, wie die Genossin Dr. Wegscheider, der Professor Spranger gesprochen haben, so gute und kluge Worte sind wohl kaum noch vor einem Schwurgericht gesagt worden. Und nicht nur die Richter, auch der Staatsanwalt haben auf sich gehört. Das ist ein gewaltiger Fortschritt gegen frühere Praxis, wo sich nur ein Amtsarzt über den unglückseligen S 51 zu äußern hatte, sonst nur die Tat und nicht der Täter angeschaut wurde.

Aber warum zog man diese Kenner der jungen Seele nicht in der Voruntersuchung heran? Die Voruntersuchung wurde rein kriminalistisch geführt, mit allen Härten des alten Polizeisystems. Hätte man zu Anfang so verfahren, wie zu Ende, dann war der ganze Sensationsprozeß unnötig; und das wäre u. E. besser gewesen.

*

Zu den Sachverständigen, die Wesentliches zur Aufhellung des seelischen Tatbestandes zu sagen hatten, gehörten charakteristischerweise nicht die Lehrer der verirrten Jugendlichen. Sie waren gar nicht böseartig, aber sie wußten von nichts.

Und das scheint uns das wichtigste Ergebnis dieses Prozesses. Denn hier stehen wir vor einer neuen Erkenntnis.

Von der Not der reisenden Jugend wissen wir seit langem. Weiß auch die breite Öffentlichkeit zumindest seit Wedekinds aufrüttelndem „Frühlings Erwachen“. Auch dies vor nahezu dreißig Jahren geschriebene Drama ist das Drama der Gymnasialisten und höheren Töchter. Aber wesentliches hat sich seitdem gewandelt.

Für die heute erwachsene Generation war das Gymnasium die verhasste Zwangsanstalt. Dazu war es herabgeunken von der Stätte edler Menschenbildung, als die es vor rund hundert Jahren entstand. Das alte Gymnasium bildete nicht mehr die edlen Kräfte der Jugend, sondern zwängte sie ein in die Zwangsjacke alt-

Russisches Wirtschaftselend

Man steht nach Brot und Kartoffeln

Uebereinstimmend wird von allen Moskauer Berichterstattern der bürgerlichen Presse gemeldet, daß sich in den sonst reichlichen Städten die seit längerer Zeit schleichende Wirtschaftskrise plötzlich in gefährlicher Weise zugespitzt hat. Da die bolschewistische Machthaber sozialdemokratische Korrespondenten grundsätzlich nicht zulassen, weil sie anscheinend eine objektive Berichterstattung über russische Verhältnisse in der internationalen Arbeiterpresse scheuen, sind wir auf die Meldungen bürgerlicher Zeitungen und Nachrichtenagenturen angewiesen. Immerhin brauchen wir angesichts der strengen Sowjetzensur nicht zu befürchten, daß diese Berichte übertrieben sind.

Lassen wir zunächst die Tatsachen sprechen:

In Moskau steht man wieder Schlang.

Die wichtigsten Lebensmittel wie Mehl, Kartoffeln, Tee, Butter, Eier sind wieder rationiert; Wolle und Webwaren sind aus den Geschäften völlig verschwunden. Man beschränkt im Volke die baldige Wiedereinführung des Kartensystems, das dem deutschen Volke aus der Kriegszeit und aus den ersten Friedensjahren noch in Erinnerung ist, aber nur noch als böser Traum. Dieser Traum droht nun für das russische Volk plötzlich bittere Wirklichkeit zu werden — im zehnten Jahre des europäischen Friedens, im ersten Jahre der bolschewistischen Herrschaft! Wie ist das zu erklären?

Die russische Sowjetwirtschaft beruht auf einem bürokratisch ausgearbeiteten Plan. Ihre Grundlage ist die Getreideausfuhr.

Nun hatten die Bauern ihr Getreide zurück. Infolgedessen können die für die Industrie notwendigen Rohstoffe nicht eingeführt werden. Die städtische Arbeiterbevölkerung ist natürlich der am meisten Leidtragende Teil in dieser Krise. Die Bauern dagegen werden von der Sowjetregierung umworben. Es heißt sogar, daß der allmächtige Stalin, der sonst fast nie Moskau verläßt, heimlich nach Sibirien gefahren ist, um die dortigen Bauernmassen zu bewegen, ihre Ernte nicht länger zurückzuhalten.

sozialisten gehandelt haben. Aber seit wann finden Republikaner vor bürgerlichen Gerichten den gebührenden Schutz? Die Gerechtigkeit sieht nun einmal getreu dem Vorbild ihres Chefs nur auf dem linken Auge. Sie kann und darf letzten Endes gar nicht anders; denn eine Justiz, die von den Nationalsozialisten abhängig ist, muß auf dem rechten Auge blind sein, komme, was da wolle!

Dänischer Finanzskandal

Die verkrachte Landmannsbank

Kopenhagen, 16. Februar

Die Vertreter einer englischen und einer schwedischen Großbank trafen hier ein, um über die vom dänischen Staat geplante Auslandsanleihe über 40 Millionen Dollar (rund 170 Millionen Goldmark) zu verhandeln. Zweck der Anleihe ist die endgültige Erledigung des Landmannsbankskandals. Die von den beiden Bankdirektoren vertretene Finanzgruppe erklärte sich bereit, einen Posten Aktien der Landmannsbank zu übernehmen.

*

Als vor fünf Jahren die dänische Landmannsbank in Kopenhagen, eines der größten privaten Geldinstitute Dänemarks, zusammenbrach, konnten die verhängnisvollen Folgen dieses Banktragedies für die gesamte dänische Wirtschaft nur durch schnelles Eingreifen der Regierung gemildert werden. Die Bürgerschaftsübernahme der Regierung für die rund 145 Millionen Mark Schulden des Unternehmens konnte wohl eine augenblickliche schwere Krise verhindern, sie konnte aber das Schuldenproblem dieser Großbank, dessen Ursprung in leichtfertigen und verfehlten Spekulationen zu suchen ist, nicht aus der Welt schaffen.

Jetzt überträgt die dänische Regierung den Reichstag mit dem Entwurf einer sehr merkwürdigen Lösung, die in der Öffentlichkeit größte Erregung und allgemeinen Widerspruch ausgelöst hat. Zunächst hat die Sanierungskommission der dänischen Nationalbank die unerfreuliche Feststellung machen müssen, daß die tatsächliche Schuld der Landmannsbank nicht 130 Millionen Kronen (145 Millionen Mark), sondern 172 Millionen Kronen, also fast 200 Millionen Mark beträgt. Der Regierungsvorschlag sieht nun eine Liquidation der alten Bank und die Errichtung einer neuen Bank vor, für welche die bisherige Staatsgarantie wegfällt. Die Geldanlagen der Gläubiger sollen bei der liquidierenden Bank vorläufig weiter garantiert bleiben und mit Hilfe einer Auslandsanleihe von 100-150 Millionen Mark an die Bankgläubiger ausgezahlt werden, über die — wie oben berichtet wird — jetzt Verhandlungen schweben.

Dieser Entwurf wird jetzt im dänischen Reichstag diskutiert werden. Schon heute zeigt sich, daß durch die Stellung der Parteien zum Regierungsentwurf die politische Lage sich für die Regierung krisenhaft zugespitzt hat. So bezeichnet der Führer der dänischen Sozialdemokraten, Stauning, diesen Vorschlag als eine Bankrotterklärung der Regierung, die in Erkenntnis ihrer Ohnmacht, dieses Problem aus eigenen Kräften zu lösen, zurücktreten möchte.

Diese scharfen Angriffe sind besonders dadurch erklärlich, daß die Regierung sich bis zum 15. Februar zu einer Lösung verpflichtet hatte und wegen der Schwierigkeiten, die mit der Unterbringung der Auslandsanleihe verbunden sind, die Angelegenheit weiter hinauschieben will. Die sozialdemokratische Opposition richtet sich außerdem aber noch gegen den Plan, diese Großbank in neuer Gestalt wieder als Privatbank bestehen zu lassen, deren Schulden letzten Endes die Masse der Steuerzahler zu begleichen hätte.

Einigkeit des deutschen und tschechischen Proletariats

Prag, 20. Februar. (Eig. Bericht)

Der Wille zur Einigung und politischen Zusammenarbeit der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei kam in den letzten Tagen neuerdings dadurch zum Ausdruck, daß die Fraktionen der tschechischen und der deutschen Sozialdemokratie sowohl im Abgeordnetenhaus als auch im Senat aus ihrer Mitte je einen gemeinsamen Ausschuß wählten, der wiederum hier wie dort aus drei Vertretern des tschechischen und deutschen Klubs besteht und dem die Durchführung gemeinsamer parlamentarischer Aktionen obliegt. Der gemeinsame Ausschuß des Senats hat u. a. be-

Es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß im Lande der Diktatur des Proletariats

die „Kulaken“,

d. h. die reichen und mittleren Bauern, die eigentlichen Herrscher geworden sind, um deren Gunst man werben muß. Ansonst hat die Stalinregierung den „Kulaken“ eine Vorzugsstellung auf Kosten der tschechischen Arbeiterbevölkerung gewährt; Die Bauern sind sich ihrer Macht bewußt und halten ihre für die Sowjetwirtschaft unentbehrlichen Erzeugnisse zurück. In den Städten aber wächst das Elend und steigt der Groll. Sollte das also das Ergebnis einer 10jährigen revolutionären Diktatur sein, daß die Arbeiter als Träger der Revolution und des Regimes von der Gnade der Bauern abhängig sind? Und hätte die Opposition nicht recht, als sie vor dem Stalinregime warnte, der die Arbeiterklasse immer mehr zu Objekten der Sowjetregimes herabdrücken würde, während die gefährlichsten Bauern immer anspruchsvoller, immer mächtiger und immer reicher werden?

Der Schatten Trotski steigt auf.

Trotski hat diese Entwicklung vorausgesagt. Er muß nun in der sibirischen Verbannung dafür büßen, daß er als unbedeutender Prophet die offizielle Sowjetpolitik gestört und bloßgestellt hatte. Sicher wird in den Kolonien vor den Bädern- und Butterläden in Moskau und Leningrad von den stundenlang harrenden Männern und Frauen der Name Trotski häufiger genannt werden, als es der Stalinregierung lieb ist. Aber man muß gerechterweise hinzufügen, daß auch die Opposition, wenn sie wieder aus Rußland, an diesen Zuständen nichts mehr ändern könnte. Die Entwicklung ist schon viel zu weit fortgeschritten, die Bauern haben ihre Stellung politisch und materiell viel zu sehr befestigt, als daß man noch den Versuch wagen könnte, das Steuer herumzuwerfen.

Für die Arbeiterklasse der übrigen Länder bietet das russische Beispiel eine heilsame Lehre. Alle kommunistische Propaganda über die großartige Lage des Proletariats in Sowjetrußland zerplatzt vor dieser einen Tatsache wie eine Seifenblase. Im 11. Jahre des Bolschewismus müssen die Arbeiter in den Städten wieder Schlang stehen, weil die reichen Bauern ihre Ernte zurückhalten!!!

preußischer Disziplin. Und was sich nicht zwingen ließ, das wurde gebrochen.

Schüler selbst morden — ein altes trauriges Kapitel; und stets war es der drohende Schulmeister, auf den der Schatten der Schuld fiel.

Hier ist die Schule völlig unbeteiligt, und nicht durch Zufall. Das Gymnasium von heute ist nicht mehr, oder nur noch fern in der Provinz, die gehasste Zwangsanstalt. Aber noch weniger ist es zur Stätte der wirklichen „Bildung“ im ursprünglichen Sinn des Wortes geworden.

Die höhere Schule ist heute reine Vernunftanstalt. Der Schüler wird nicht mehr mit Gewalt gepreßt; aber er wird innerlich überhaupt nicht mehr erfaßt. Denn die offiziellen Ideale der Bildung, ein bißchen konfessionelle Religion, ein bißchen humanistischer Idealismus, ein bißchen schwarz-weiß-roter Patriotismus, das alles ist alt, verstaubt. Das packt niemanden mehr, sind doch die Lehrer selbst nicht mehr im Herzen davon erfüllt.

Idealos wie die bürgerliche Gesellschaft von heute ist die bürgerliche Schule. Die Schüler lernen dort allerlei mehr oder weniger Nützliches. Ihr eigentliches Leben leben sie außerhalb der Schule, mit Sport, mit Basisset, mit allerhand Interessen — und mit geschlechtlicher Spielerei.

*

Führerlos sind sie und ohne Ideal — und das ist ihr Verhängnis. Und darum ist wohl auch die Laxheit in sexuellen Dingen größer geworden.

Ein ähnlicher Zustand herrschte unter der bürgerlichen Jugend Rußlands der Vorkriegszeit nach der schlagelagenen Revolution von 1904. Das gesellschaftliche, das menschliche Ideal war verblasst; das Geschlechtliche fragte die Phantasie und die Kraft der Jungen. Die russische Jugend von heute ist anders.

Da liegt die Krankheitsursache und da liegt der Weg zur Heilung. Plaziert vor der Jugend ein hohes Ideal auf, das sie erfüllt, für das sie sich hingeben bereit ist. Und die Jugend weiß, warum sie lebt. Die „sexuelle Frage“ ist damit natürlich nicht gelöst; niemand kann den jungen Menschen die Klippe aus dem Wege räumen, die die Natur ihr an den Eingang zum Wege des Mannes und der Frau gelegt hat. Wir können ihr nur die Kraft geben, sie frohen Mutes zu überwinden.

Wir werden ihr viel helfen, wenn wir sie von den Dingen befreien, die ihr den Kampf so sehr erschweren. Von Alkohol und Nikotin vor allem, die in der blutigen Nacht in stetig die entscheidende Rolle gespielt haben. Die beiden jungen Menschen lebten noch, hätten Krank und Scheller nicht mit diesen Nauschgiftigen ihren eigenen Willen gelähmt. Das sei uns Lehre und Warnung.

Aber mit Warnungen und Verböten allein weckt man keine neue Jugend. Die Kraft entzündet sich nur am hohen Ideal, dem die Jugend in ihrer wundervollen Ganzheit ihr Leben zu weihen bereit ist.

Die bürgerliche Gesellschaft kennt kein solches Ideal. Wir kennen es und wir sollen es der Jugend künden am Morgen und am Abend, und was noch wichtiger ist, wir sollen es ihr vorleben. Die Jugend, die sich dem Sozialismus geweiht hat, die in der Kindheit schon gefühlsmäßig ergriffen hat, daß sie berufen ist, die Menschheit zu befreien — für diese Jugend haben die Lehren des Krank-Prozesses keine Geltung. Geschlechtliche Not wird auch ihr nicht erspart bleiben, und vor Irwegen werden wir auch nicht jeden bewahren können. Aber das hohe Ziel gibt der sozialistischen Jugend die Kraft, Not und Irrtum zu überwinden.

Unser Verdächtig und unser Mitgefühl gehört der Jugend, die tragisch scheitert. Unsere Liebe gehört der neuen Jugend, die mit wehender roter Fahne marschiert — dem Morgenrot entgegen.

Freigabe des deutschen Eigentums in U. S. A.

Es wird endlich wahr

London, 21. Februar (Radio)

Der amerikanische Senat hat am Montag die Freigabe des im Kriege beschlagnahmten Eigentums der Angehörigen ehemaliger feindlicher Staaten angeordnet. Dieser Beschluß bedeutet die sofortige Rückgabe von 80 Prozent des beschlagnahmten fremden Eigentums. Es dürfte sich um insgesamt 800 Millionen Mark und außerdem um eine Summe von 100 Millionen Dollar als Entschädigung für beschlagnahmte Schiffe, Patente und Funktionen handeln. Die ehemals regierenden deutschen Fürstenfamilien sind von der Entschädigung ausgeschlossen. Nach Deutschland allein dürften über 500 Millionen des zu veräußernden Geldes gelangen.

Der Münchener Landfriedensbruchprozess

Es bleibt dabei: Die Arbeiter werden bestraft.

München, 18. Februar. (Eig. Bericht)

In dem Münchener Landfriedensbruchprozess, dessen Tatbestand der schwere Zusammenstoß linksgerichteter Arbeiter mit provozierenden Nationalsozialisten im Münchener Arbeitertribunal Giesing ist, wurde am Sonnabend vom Berufungsgericht das Urteil gefällt. Die Berufung von 12 Angeklagten mit erstinstanzlichen Strafen von 4 Monaten bis 1½ Jahren Gefängnis wurde verworfen, fünf von ihnen wird die Gefängnisstrafe bedingt erlassen unter Festsetzung einer Bewährungsfrist von drei Jahren. Das Urteil gegen die beiden Hauptangeklagten Schott mit vier Jahren und Raibl mit 2½ Jahren Gefängnis wird dahin abgeändert, daß Schott wegen zweier Verbrechen der schweren Körperverletzung mit Todesfolge und Landfriedensbruch zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und Raibl wegen Verbrechens der schweren Körperverletzung und Landfriedensbruch zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Drei bis heute, also 8½ Monate, in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten wird diese Haft auf die Strafe voll anzurechnet. Bei zwei jugendlichen Angeklagten hat das Gericht von der im Jugendgerichtsgesetz vorgesehenen Möglichkeit der Strafaussetzung Gebrauch gemacht, bei einem dritten Jugendlichen infolge der Schwere der Tat davon abgesehen.

*

Dieses Urteil ist im Vergleich zu dem Spruch der Vorinstanz etwas milder ausgefallen. Trotzdem ist auch der neueste Spruch, nach dem wirklichen Tatbestand zu urteilen, nichts anderes als ein Fehlurteil. Es kann nach dem Gang der Verhandlungen gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Angeklagten in Notwehr gegen die angriffenden National-

schlossen, die Regierung sofort über ihre Stellung zum Weltkriestudententag zu interpellieren.

Der Januarlangstreik der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie und seine Beschlüsse haben, soweit sich das bisher beurteilen läßt, sowohl in der tschechischen als auch in der deutschen Arbeiterklasse lebhaften Widerhall gefunden. Zum ersten Male seit Jahrzehnten finden wieder gemeinsame große Versammlungen statt, in denen tschechische und deutsche sozialdemokratische Parlamentarier zu den Arbeitern sprechen. Die bisherigen Kundgebungen in Brünn und Trautenau zeigen bereits den ersten Erfolg der gemeinsamen Politik erkennen.

Das Ende der Maschinengewehre von St. Gotthard

Große Kinovorführung für den Völkerbund

Wien, 18. Februar (Eig. Drahtber.)

Am Sonnabend wurden in der Grenzstation St. Gotthard die italienischen Maschinengewehre zerstört, die man nach Ungarn zu schmuggeln versucht hatte. Zwanzig Arbeiter hielten die Waffen aus den Wagen, zerklügelten sie auf zwei mächtigen Umboßen und machten mit sechs autonomen Schweißapparaten die Gewehrläufe unbrauchbar. Die ganze Arbeit fand unter der Aufsicht eines Völkerbundvertreters und je eines Offiziers der vier Nachbarstaaten Ungarns, Deutschlands, Tschechoslowaki, Rumänien und Südslawien Gendarmen hielten die Zuschauermenge fern. Der ganze Vorgang wurde kinematographisch für den Völkerbund aufgenommen.

Entrüstung in Genf

Auch am St. Gotthard

Genf, 21. Februar (Radio)

Die ungarische Meldung, daß die Maschinengewehre auf dem Bahnhof St. Gotthard zerstört wurden, erregt in Genf großes Aufsehen. Hier wird kategorisch erklärt, daß Ungarn weder dem Völkerbund noch der Absicht, die Waffen zu zerstören, Mitteilung gemacht hat, noch daß der Völkerbund oder Völkerbundbeamte irgendwie an der Zerstörung beteiligt sind oder sie kontrollieren. Im Gegenteil sagt man hier die Vernichtung der Waffen als einen Versuch auf, die Ratversammlung vor eine vollendete Tatsache zu stellen, um von vornherein dem Völkerbund Untersuchungsmaßnahmen zu unterbinden. Die der kleinen Entente angehörigen Delegierten des Sicherheitsausschusses erklären es für ausgeschlossen, daß die Zerstörung der Maschinengewehre mit Billigung oder unter Kontrolle von Beauftragten ihrer Mächte erfolgte. Das ungarische Vorgehen wird allgemein für unfair bezeichnet. Von der Seite der kleinen Entente erwartet man, daß der Rat Maßnahmen treffen wird, um ähnliche Durchbrechungen beantragter Völkerbundschritte in Zukunft zu verhindern.

Martyrer des Sozialismus in Bulgarien

Sofia, 20. Februar (Eig. Drahtber.)

Am Sonntag fanden in Bulgarien die Wahlen zu den Gemeindeparlamenten statt. Schon während des Wahlkampfes zeichneten sich die Anhänger der Regierung durch Verhandlungen der Opposition aus. Diese Art der Einflussnahme auf die Wählererschaft erreichte am eigentlichen Wahltag ihren Höhepunkt. Fortgesetzt laufen seit Sonntag nachmittag bei dem Zentralkomitee der Sozialistischen Partei aus den verschiedensten Gegenden des Landes Meldungen über schwere Mißhandlungen ein. U. a. wurde der als Sozialist bekannte Rechtsanwalt Mitteloff von einer schwer bewaffneten Horde trotz der anwesenden Polizei aus seiner Wohnung gezerrt, verschleppt und zu Tode mißhandelt. Die Räuber stahlen dem bemitleideten Mann u. a. eine Geldtasche mit 2000 Lewa, füllten ihm den Mund mit Rot und ließen ihn in der kalten Winternacht liegen. Erst am nächstfolgenden Tage wurde Mitteloff, aus zahllosen Wunden blutend, mit zerbrochenen Armen und Beinen aufgefunden und ins Krankenhaus überführt. Das ist nur ein symptomatisches Beispiel von den unzähligen Gewalttaten.

Es ist kein Wunder, daß unter diesen Umständen die bisher vorliegenden Wahlergebnisse einen überlegenen Erfolg der Regierungsparteien zum Ausbruch bringen. In Hunderten von Ortschaften weist die Opposition nicht eine Stimme auf.

Zum Gedächtnis Kurt Eisners!

Zum neunten Jahrestage seiner Ermordung am 21. Februar

Am 21. Februar 1919 fiel Kurt Eisner, der Führer der revolutionären Befreiung vom deutschen Obrigkeitsstaate in Bayern von Mordhand, auf dem Wege zum bayerischen Landtag, in dessen Sitzung er die Ministerpräsidentenschaft niederlegte. Der durch die Verleumdungen des Klubfesseljägers fanatisierte Jüngling, Graf Arco, Eisners Mörder, lebt längst wieder in Freiheit auf heimlichem Schloß unter der Felsfänge der bayerischen Berge, festlich empfangen vom Landvolk seiner Heimat. Von demselben Landvolk, das zu Hunderttausenden Kurt Eisner zubehete, als er den Mäthern die feldgrauen Söhne wiedergab, von denen ohne den Januarstreik und die Revolution wohl noch manch einer gefallen wäre, als er als Pfänder des schändlichen Volksbetrugs zusammen mit den übrigen im Namen der mißhandelten Menschheit die Fahne des Aufbruchs trotz aller neunmalweisen Taktiker erhob.

Wißt Ihr es noch, Ihr deutschen Mäthern, wie Ihr Kurt Eisner zugelächelt habt, als er Eure gehemelte Angst in seiner „Proklamtion an die Bevölkerung Münchens“, die in der Nacht vom 7. zum 8. November 1918 im bayerischen Landtag entstand, ans Tageslicht zerbrach? „Die jegliche Umwälzung war notwendig, um im letzten Augenblick durch die Selbstregierung des Volkes die Entwicklung der Zustände ohne allzuschwere Erschütterung zu ermöglichen, bevor die feindlichen Heere die Grenzen überschritten oder nach dem Waffenstillstand die demobilisierten deutschen Truppen das Chaos herbeiführen.“

Oh nein, nichts wißt Ihr mehr von offenstehenden deutschen Grenzen, nur vom „Dolchstoß“, den die Kriegsverbrecher erfanden, um ihre Taten zu verweisen, wißt Ihr etwas. Nichts wißt Ihr mehr von der rasenden Wut der betrogenen deutschen Soldaten, die „dem Schwinde!“ gränzlich den Garaus zu machen gedachten. Euer Gedächtnis wurde benebelt von den Räubern voll Verleumdungen, die die feigen Lakaien der Bevorchteilten gegen den einsamen Führer schleuderten.

Einsam in seiner menschlichen Größe, die den Sozialisten Eisner, den Mann, der ein Kämpfer war, kein Streber, umgab. Der einsam auf der Höhe der Erkenntnis sein geliebtes deutsches Volk kannte und dennoch wagte; wagte, wie ein Giordano Bruno wagte angesichts des Scheiterhaufens, wie ein Gutten, wie ein Egmont, wie Schillers Helden handeln, wissend, daß sie im Vorwärtstreifen selbst fallen werden.

Eisner wußte, daß er dem Untergang geweiht war, denn er kannte den Kleinmut der Menschen... Er, der feinsinnige Schüler des Philosophen Cohen in Marburg, der begabte Sohn einer kultivierten jüdischen Fabrikantenfamilie, den ein Zufall aus der Bahn des Gelehrten und Universitätslehrers schleudert, er, der gründliche Kenner deutscher Geschichte, der „den Untergang des Reiches“ schrieb, der vorausschauende Politiker, der den „Sultan des Weltkrieges“ vorausgesehen, er kennt die Menschen, für die er kämpft, arbeitet, blutet, sich ächeln läßt, weiter kämpft... und sich kreuzigen läßt... um bereinigt aufzustehen als der heimliche Kaiser, mächtiger im Tode als im Leben.

Aber wie alle Großen, die durch ihr Beispiel auf alle Jugend wirken werden, die noch Mark in den Knochen hat, stößt er die Lanze der Begeisterung gegen alle überflügen Rechner und Opportunisten an, daß sie donnernd zu Tal fährt, Ihr Echo weit über Deutschlands Grenzen tragend. Ja, auch im Ausland, im feindlichen Ausland, glaubte man einen weltgeschichtlichen Augenblick, Deutschlands Führung sei in die Hände deutscher Männer von europäischem Format gesunken, schöpfe man Hoffnung, daß das Knechtsvolk der dreihundert Fürsten sich besonnen habe auf seinen Adel der Seele und seine deutsche Kulturmission unter den Völkern der Erde. Es war ein Traum.

Späte Generationen, denen das Gesamtbild dieser Tage vor Augen stehen wird, werden sich erschüttert fragen, wie es möglich war, daß die hunderttausende begeisterten Bürger wenige Monate später die albernsten Märchen vom eingewanderten Ostjuden, der sich bereichere und Günstlingsherrschaft treibe, glauben konnten; Bürger, die jahrelang ganz genau die künstlerische Urteilskraft

zeit dieses beweglichen Geistes getannt und bewundert hatten. Seht Euch den Gipsabguß dieser feinnervigen, durchseelten Totenhand an, Ihr Verleumder und, soweit Ihr Urteilsfähige seid und Ehrenhafte... zweifelt an der Reinheit dieses Mannes, wenn Ihr könnt.

Aber späte Generationen, denen Eisners gesamtes Lebenswerk, sein poetisches, wie sein politisches Schaffen, seine wissenschaftlichen Jahre erster Quellenstudien, wie seine unermüdete Propagandarbeit gegen das Elterngewebe der Deutschland verdorbenen Jenseit vor Augen stehen wird, werden auch erschüttert staunen, wie wenig Ihr, deutsche sozialistische Arbeiter, für die dieser unentwegte Kämpfer für die proletarische Befreiung seit seinen jungen Jahren, da er sich eine glänzende bürgerliche Karriere im Charaktervollem Stöße verscherte, gestritten hat, wie wenig Ihr deutsche Arbeiter, ihm Treue gehalten habt.

Wißt Ihr, wie Ihr auf allen Plätzen zu Tausenden Euer Treuegelöbnis zum Himmel geschickt, als man ihn erschlug. Wohl, Ihr bewahrt im tiefsten Herzen den glühenden Glauben an die Befreiung, die einst kommen soll, wenn der Lindwurm Kapitalismus, der Euch hinterläßt wieder zu Boden drückt, besiegt sein wird. Aber, was tut Ihr im Geiste der großen Toten jener Tage, die Euch die feige Meute erschlug? Habt Ihr im Geiste jener Glaubenshelden an Sozialismus als brüderlichem Gemeinschaftsgeist gearbeitet?

Glaubt Ihr, das Leben sei ein Rechenexempel wirtschaftlicher Ueberflutung? Glaubt Ihr, die tiefsten Wurzeln feilscher Erneuerung, wie sie ein Kurt Eisner in der „Götterprüfung“, sein Freund Landauer im „Aufruf zum Sozialismus“ verstanden, strömten aus der im Alltäglichen sich erschöpfenden Arbeit an der Sicherung der Lebensnotdurft?

Rastt Euch auf, Ihr deutschen sozialistischen Arbeiter! Nicht um löbliche Aungebungen geht es heute, die den deutschen Spießbürger ruhig schlafen lassen, weil er weiß, daß Ihr im Bewußtsein Eurer dokumentierten Kraft friedfertig nach Hause geht.

Um Selbstbestimmung geht es! Um Selbstbestimmung, wer Euer wahren Führer sind. Die nüchternen Jäger nach klugen Augenblicksvorteilen oder die lähnen Ueberflieger, die Euch vor-

wärts reihen zu jenem Land Eurer zur Menschenwürde befreiten Kinder, das Ihr in glücklicheren Tagen am Horizont der politischen Zukunft geschaut habt.

Ein stilles Gelöbnis der Treue sollt Ihr ablegen am Werk Kurt Eisners, des Mannes, der die gärtenden Kräfte der deutschen Seele nach Wahrheit, Recht und Menschlichkeit zur Tat der deutschen Revolution formte, der Ausdruck gab dem Willen der Millionen Menschen, der sie befreite und der für sie fiel, als jene zurückerloren in die Trägheit des Herzens L u h.

Pollzeidebatte im Preussischen Landtag

Berlin, 18. Februar (Eig. Bericht)

Der Preussische Landtag überwiegt am Sonnabend u. a. den Gesetzentwurf über die Erweiterung des Stadtkreises Frankfurt a. M. und die Anweisung zur Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten an die zuständigen Ausschüsse.

In der fortgesetzten zweiten Lesung des Innenetats kritisierte sodann in längerer Rede der sozialdemokratische Abg. Markwald die Zustände in der preussischen Polizei. Insbesondere nahm er Stellung gegen den bei der Ausbildung der Mannschaften noch vielfach geübten militärischen Drill und berief sich dabei auf die Auslassung einer unbeschränkten Autorität im Polizeiwesen, den Polizeioberst Voten, der diesen autoritären Gemaßgebungen als Stumpfsinn und kleinliche Mörgelei bezeichnet hat.

Im Gegensatz zu den sehr ärmlichen Beratungen des Polizeietats in früheren Jahren verlief die Debatte diesmal sehr ruhig, was der Zentrumsabgeordnete Stieker als Zeichen dafür deutete, daß die Verhältnisse sich in Preußen konsolidiert haben. Selbst die Ausführungen des Deutschnationalen Vord waren, um im Ton dieses abgedankten Polizeioffiziers zu reden, „merkwürdig schlapp“. Selbstverständlich bellagte er sich über republikanischen Terror in den einzelnen Dienststellen. Außer kleinlichen Einzelheiten wußte er aber nichts Positives vorzubringen. Es ist auch möglich, daß die Deutschnationalen jetzt andere Sorgen haben. Die Wahlkampagne steht ihnen in allen Gliedern. Mit Ausnahme des deutschnationalen Abg. Vord und des Kommunisten Kasper, der natürlich wieder auf die Sozialdemokraten schimpfte, erkannte alle die Tatkraft der preussischen Polizei im großen und ganzen an.

Die Aussprache wird am Donnerstag, dem 1. März, fortgesetzt. Außerdem stehen die zweite Lesung des Justizetats und die Verlängerung des Hauszinssteuer- und Grundvermögensgesetzes auf der Tagesordnung. In der Zwischenzeit erledigt der Hauptausschuß den Ruskusetat.

Der Cavell-Film

Die Erschießung der Miss Cavell, eines der grauenhaftesten Verbrechen des deutschen Militarismus, ist, wie wir bereits ausführlich mitteilten, von einer englischen Filmgesellschaft zum Gegenstand eines großen Spielfilms gemacht worden. Unser Bild

bringt einen Ausschnitt aus dem Film, um dessen Freigabe zur Zeit in England gestritten wird. Er stellt die Gerichtsverhandlung vor dem deutschen Kriegsgericht dar.



Ein Teufelskerl

Roman von George Challois

29. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Man wählte einen klugen Burschen unter den sechs Maroonen aus, der sich erbot, über Land nach Panama zu gehen, sich in die Stadt einzufinden und herauszufinden, welche Pläne wegen der Abfertigung des nächsten Schatztransportes beständen. Den Hilfen in seiner natürlichen Beschaffenheit und Nacltheit zu senden, hätte einfach geheißen, ihm einen Strich um den Hals legen. Sie mußten ihm spanische Kleider besorgen, und alles mußte bis dahin aufgeschoben werden. Die Borräte gingen am dritten Tage zu Ende. Aber erst am vierten Tage trieb die größere Peragua an der Westküste einen Segler auf, der sich nahe an der Küste hielt. Sie lauerten ihm in der Mündung eines Stradflusses auf, schossen plötzlich hervor und bemächtigten sich einer wunderbaren kleinen Fregatte von beinahe hundert Tonnen von festen, gefälligen Linien, neu erbaut und dicht wie ein Weinsack. Sie führte vier Geschütze, verstand aber von diesen so wenig Gebrauch zu machen, daß die Peragua ganz unbeschädigt blieb.

Die zehn Spanier und Neger, die die Bemannung bildeten, wurden mit einem Tritt hinausgeworfen, und die Waise wurde in die Bucht geleitet, wo die Expedition wartete. Die Fregatte hatte Borräte an Bord und war vor allem wohl versorgt mit Weinwand. Die Peraguas konnten jetzt Segel bekommen. Man zog einem der Neger seine Sachen aus, gab sie dem Maroon und schickte den tapferen Burschen in die Stadt, um auszukundschaften, soviel er konnte.

Es begannen nun Tage peinlichsten Wartens. Sie hatten jetzt reichliche Borräte, denn bei einer kleinen Streife landeinwärts kamen sie zu großen Savannen, auf denen die munteren kleinen schwarzen Rinder weideten, die die Spanier hier züchteten. Die Buntantze waren so vorzüglich, dieses Vieh zu schlachten, denn niemand konnte ihnen sagen, ob nicht der Knall ihrer Kluten die Aufmerksamkeit auf sie lenken würde. Sie jagten nur, wenn es unbedingt notwendig war und warteten melancholisch auf die Antwort ihres Spähers. Auf diese elende Art verbrachten sie vierzehn Tage, mit nichts beschäftigt als mit der Auswertung der Peraguas, die bald fertig war. Sie waren keine zwanzig englische Meilen von Panama entfernt, und der flinke Indianer konnte diese Entfernung in ein paar Stunden zurücklegen. Sie waren am Ende ihrer Geduld, als er am fünfzehnten Tage zurückkam.

Er erzählte, daß er, kaum in die Stadt Panama hineingekommen, sofort als Ruderer für eine Galere gepreßt wurde, daß er eine Woche auf See blies und daß er bei seiner Rückkehr erfahren habe, daß ein großer Schatztransport, drei Maultierabteilungen stark, die Stadt verlassen und den Weg nach Vera Cruz und Nauja einschlagen sollte. Er hatte unterwegs die Vorbereitungen für den Transport gesehen, sich dann aus dem Staube

gemacht und war zu ihnen zurückgekehrt. Er erzählte ihnen auch noch andere Neuigkeiten. Das Gerücht, daß sie sich auf dem Festlande herumgetrieben, hatte den Gouverneur veranlaßt, ein Embargo auf alle Gold- und Silbertransporte zu legen, bis die Truppen die Piratenbande vernichtet hätten. Die Soldaten hatten schließlich berichtet, sie seien mit den Piraten im Gefecht gewesen, diese hätten sich dann nach dem Norden zurückgezogen und seien wahrscheinlich in den Dschungeln bis auf den letzten Mann umgekommen. Darauf wartete der Gouverneur eilige Wachen. Da aber alles still blieb, entschoß er sich endlich, den großen Transport mit all dem Gold und Silber, das er inzwischen gesammelt hatte, abzusetzen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel

Das waren goldene Neuigkeiten! Jetzt galt es, bereit zu sein; nach dem Bericht des wackeren Indianers sollten die drei Maultier-Requis Panama in aller Frühe des nächsten Morgens verlassen. Am den Transport abzugeben, war es notwendig, daß sie aufbrachen, sobald die Nacht begann, ihnen durch die Dunkelheit genügenden Schutz für ihre Bewegungen zu gewähren. Inzwischen wurde jedermann angewiesen, nach seinen Waffen zu schauen, zu sehen, ob die Gewehre gepulvert, Pulver und Kugeln in genügender Menge vorhanden seien. Dann begann am Abend der Marsch.

Er ging geradenwegs durch die Savannen, über ebenen Boden, der aber mit so dicke und hohem Gras bewachsen war, daß die Füße bei jedem Schritte darin hängen blieben. Dieses Gras aber, das jetzt beim Anfang der Expedition so störte, würde, verflüchteten die Kapitane, sich beim Schluß des Abenteurers als ein Segen erweisen, da es ihnen ein vollendetes Versteck vor dem Angriff sichere. Sie mußten auch diesmal, wie stets, reichlich auf die Wirkung eines überraschenden Angriffs rechnen, wenn sie auf Glück in der Schlacht hofften. Ihr Kundschafter konnte ihnen nicht sagen, wie stark der Zug sei. Die Maultierreiter, Indianer und Negerknechte, brauchte man nicht zu zählen, da sie wahrscheinlich bei der ersten Salve auszurücken würden, aber mit einem solchen Schatz marschierte zweifellos eine Bedeckung von zweihundert bis dreihundert Soldaten, vielleicht gar mehr, besonders da der Gouverneur nicht ganz sicher war, ob nicht die Buntantze noch im Lande wären.

Die ganze Entfremung, die sie in dieser Nacht zurücklegten, betrug nahe an fünfundsiebzig englische Meilen. Sie mußten die Richtung landeinwärts zu nehmen, daß sie in ansehnlicher Entfernung von der Stadt Panama quer auf die große Straße stiegen. Eine halbe Stunde nach Sonnenanfang erreichten sie eine Stelle, wo die Straße sich aus einem flachen Einschnitt ziemlich steil in einer Windung zu einem Hügel hinaufschwang. Es war die einzige Erhöhung, die man weit und breit sah. Hinter diesem Hügel sammelten sie sich. Die Sonne stand hoch genug, um sie in ihrem Grasenversteck zu finden und ihnen auf den Kopf zu brennen. Sie mußten sich aufrecht setzen, denn die Luft im Grase war erstickend. Den Wartenden erschienen die Augenblicke schwerer und länger als sonst.

Sie erwarteten den Zug gegen zehn Uhr vormittags. Aber Mittag ging vorüber, und keine Staubwolke erhob sich in der Ferne. Inzwischen war ihnen das Wasser ausgegangen. Sie hatten keinen Proviant mitgenommen, denn sie rechneten darauf, diesen reichlich in der Maultierkolonne zu finden. Durst und Hunger begannen sie zu quälen, während die Sonne ihr Blut fieberhaft machte. Nach Mittag, gab es offene Meuterei. Dreiviertel der Piraten schworen, daß man sie zum Narren halte, daß der Indianer an den Daumen aufgehängt werden und die Wahrheit beichten müsse. Man sah sich nach den Maroonen um, aber die schlauen Burschen waren im hohen Gras verschwunden und nicht mehr zu sehen.

Das glück gar sehr einer Falle. Einer der englischen Matrosen von dem Rauffahrtsschiff — jetzt ebenso ähne und schwierig wie die härtesten Küstenbrüder — sagte: „Die verdammten Maroonen haben ihren Frieden mit den Spaniern gemacht, indem sie ihnen die Neuigkeiten verkaufen, wo unsere Periguas sind und das Schiff, das wir taperten. In diesem Augenblick haben sie unsere Boote und unsere Kameraden!“

Denn fünf Mann und der kleine Don Hernando waren hinten geblieben, um die Bucht zu behüten und die Gefangenen zu bewachen. Die Rede des Matrosen Klang für die Mehrheit vernünftig genug, um den sofortigen Rückmarsch zu verlangen, aber Peter Solomon sagte, sie hätten die Maroonen mit ihrem lauten Geschwätz kopfschüttelnd gemacht; die Maultierreiter hätten wahrscheinlich vormittags haltgemacht, um in der Mittagshöhe zu rasten und abends weiterzumarschieren, zumal Vollmond im Rastender stehe.

Durch diese Vermutung aufmerksam geworden, verlangten sie, daß ein Späher ausgesandt werde. Der unschätzbare Billy wurde also auf die Straße entsendet, um zu sehen, was er sehen könnte. Er kam nach einer kleinen Stunde zurück. Er war trotz Hunger und Hitze bis zum Lager der Maultierreiter gelaufen und erzählte, dieses sei kaum drei englische Meilen entfernt und liege an einem kleinen Fluß. Die Maultiere, die Treiber und Soldaten pflegten jetzt wegen der Hitze alle der Ruhe. Sie wagten nicht laut zu jubeln, da der Feind so nahe war, aber es erhob sich ein heiseres Gemurmel der Zufriedenheit aus den durstverdorren Kehlen. Inzwischen waren die Maroonen zurückgekehrt, alle sechs schwere Gefäße schleppend, gefüllt mit Wasser, daß sie mit vieler Mühe aus demselben Fluß geholt hatten, an dem der Zug kampierte. Der Schluck Wasser war Rettung für die verbrannten Kehlen. Aber jetzt war die Hitze der Sonne nichts. Gold, Meane von Gold waren in der Nähe. Sie drängten sich an Billy und fragten ihn flüsternd wegen der Soldaten aus, worauf er erwiderte, daß ihre Anzahl sich nur ganz oberflächlich schätzen lasse, denn sie seien durch den ganzen Zug verstreut. Darauf rieten einige, man solle den Transportzug während der Lagerkraft angreifen, worauf Martin Gunn sehr vernünftig erwiderte, daß ihr Anmarsch gewiß bemerkt werden würde und dann der Vorteil der Ueberraschung verloren gehe.

(Fortsetzung folgt)

Können Sie raten?

Wieviel Apfelsinen befinden sich in unserer Dekoration

Mühlenstr. 46

Zur Eröffnung unserer Filiale Mühlenstraße 46 erhält

die genaue oder nächstliegende Lösung eine Kiste, enthaltend	300 Apfelsinen gratis
die zweitnächste Lösung	100 Apfelsinen gratis
die drittnächste Lösung	50 Apfelsinen gratis
zehn weitere Lösungen	20 Apfelsinen gratis

Bei gleichlautenden Lösungen entscheidet das Los. Lösungen werden bis Sonnabend, den 25. Februar, in unserer Filiale Mühlenstraße 46 entgegengenommen.

Rheinischer Obstvertrieb

Hauptgeschäft: Große Burgstraße 13.
Filiale: Mühlenstraße 46. (21734)

Verlob.-Ringe 333 v. 4.- an
Ed. Hüfner, Uhrmacher u. Juwelier
Pünthausen 18 2013

NEUE BÜCHER

Bd. 12 **BARTHEL: DER PUTSCH**

Bd. 13 **F. M. KIRCHHEIM: DIE BASTILLE**

Bd. 14 **H. B. GROSSER: AUF DEN TOTEN GLEISEN**

Bd. 15 **H. CUNOW: DER EUROPÄISCHE URMENSCH**

Bd. 16 **BARTHEL: DER MENSCH AM KREUZ**

Bd. 17 **WOHLR: DER BALDAMUS UND SEINE STREICHE**

JEDER BAND MIT DREI ILLUSTRIRTEN ZEITSCHRIFTEN NUR 3 MK. 17 BÜCHERKREIS

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

KONSUMBROT
esse ich am liebsten!

Wir führen

Feinbrot	50 Mk
Schwarzbrot	50 Mk
Roggengraubrot	50 Mk
Landbrot	70 Mk
Semmeln ... 4 Stück	10 Mk
Roggenstuten ...	50 Mk
Mandelstuten ...	50 Mk
ff. Pumpernickel nach westfälisch Art 1-Pfd.-Brot	25 Mk

Beachten Sie bitte stets, daß wir nur die Interessen der Verbraucher wahrnehmen, hochwertige Erzeugnisse bei sauberster Verarbeitung liefern und vorbildliche Lohn- und Arbeitsbedingungen haben

KONSUMVEREIN
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Einmalige Sonder-Vorstellung ● Sonntag

Stadthallen-Lichtspiele

Sonntag, 26. Februar, vorm. 11 Uhr

Der hochinteressante Reiselilm der **Hamburg-Amerika-Linie** mit Vortrag und Musik

Redner: Herr Rasquin v. d. Hapag

■ Brasilien-Argentinien ■

Ozeanfahrt — Leben an Bord — Madeira — Avatorfaule — Bahia — Rio, der schönste Hafen der Welt — Urwälder — Buenos-Aires

Das Leben der deutschen Siedler Ferner: Entstehung eines Ozeanriesen mit Stapellauf

Von der Schiffswerft zum Weltmeer

Preise auf allen Plätzen 1.— RM. Schüler die Hälfte

Garderobe frei! Einlaß 10 1/2 Uhr.

Vorverkauf ohne Aufschlag: Im Hapag-Reisebüro am Markt, beim General-Anzeiger und an der Theaterkasse 2054

Jugendliche haben Zutritt!

Heute 9 Uhr

Shadumwib
die beliebte, große **Lübecker Schwarz-Weiß-Redoute**

Besondere festliche Dekoration! Entzückende Ueberraschungen! Kein Demaskierungszwang. Keine Preiserhöhungen. — Eintritt 1.— Mk. — Tischbestellungen erbeten. Tel. 27044

Ein Trost in trüber Gegenwart! Ein Stückchen Unvergänglichkeit! Außerdem das herrliche

Sensations-Programm
Morgen Mittwoch
großer, heiterer

Familien-Abend
Eintritt 50 Pfg.

Kasino D. D. D.
4 Uhr: Tanz-Tee
Mittwoch nachmittag:

Kabarett-Vorstellung
Kein Gedeckzwang 2318

Union-Lichtspiele

Engelsgrube 86 Lübecks Schmuckkästchen
Telephon 26 152 2317

Nur noch bis Donnerstag

Die Gefangene von Shanghai

Hast Du geliebt am schönen Rhein

Wochenschau Lehrfilm
Täglich 2 Vorstellungen um 5 u. 8 Uhr
Wochentags Eintrittspreise 60 u. 80 Pfg.

Studienrat Dr. Voigts,
Wetter u. Wettervorhersage VI:

„Aufgaben der klimatologischen Forschung in unserem Bereich unter besond. Berücksichtigung Travemündes“

Donnerstag, 23. Februar, um 20 Uhr in der Aula des Oberlyzeums i. E. am Falkenplatz 2375

Eintritt RM 075 Schüler RM 025

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck

General-Versammlung
am Donnerstag, dem 23. Februar
abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Abrechnung vom IV. Quartal 1927.
3. Wahl des Gesamtvorstandes.
4. Ortsausschußbericht.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung 2376

Bier-Anruf
Windgassens Selbstschenker
alteutsche Kannen 8, 6, 10-Liter.
Erstes Kulmbacher Spezial I. u. II 90 u. 75 Pf
Lübeck, 2304
Schwarlaauer Allee 8
Bad Schwartau, Moltkestraße 5

23668

Junker & Ruh Gaskocher
die führende Marke

★

Heinr. Pagels
Lübeck

Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Handschreibenunterricht

Eine schöne geläufige Handschrift bildet oft die Grundlage zur Existenz! Jede, selbst die schlechteste Handschrift, wird nach meiner jahre-jährigen bewährten Methode dauernd schön und geläufig. Mäßiges Honorar, Teilzahlungen.

W. von Linsbäum
Handelschuldirektor a. D.
Lübeck, Hansafr. 8. Fernspr. 28475

Kostenlos

Nach langjähr. erfolg. Tätigkeit verziehe ich von Artlenburg nach Lübeck. Am **Donnerstag, dem 23. Februar**, halte ich einen vollständig **kostenlosen Sprechtag** ab, wozu alle Kranken die unten angegebene Leiden haben oder denken dieselben zu haben, herzlich eingeladen sind.

Für viele schon hoffnungslose Kranke wird es schon nach wenigen Tagen zu großen **Ueberraschungen** kommen. Je mehr Kranke zur kostenlosen Sprechstunde kommen, desto schneller werden meine Heilungen allgemein bekannt werden. Nicht durch Dankschreiben und Verprechungen, sondern durch meine Leistungen will ich Vertrauen erwerben.

Also kommen Sie am Donnerstag kostenlos, es sind alle wirklich angenehm.

Sprechstage: **Donnerstags und Freitags** 8 1/2—4 Uhr.

Freitags: Magnetisch-Sympath. Behandlung. Die übrigen Tage habe ich für Hausbesuche bei Schwerkranken freigestellt.

Alwin Klein Naturheilpraktiker i. Nerven u. Magen, Rücken- u. Lungenschwäche, rheum. Leiden
Lübeck, Trendelenburgstraße 18, I. r.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
E. G. m. b. H.

Ordentl. General-Versammlung
Montag, den 27. Februar 1928
abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1927
2. Berichterstattung des Aufsichtsrates über die vorgenommenen Revisionen, Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinnes.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Neuwahl eines Aufsichtsratsmitgliedes.
5. Abänderung der §§ 3, 14, 15, 16 und 35 des Statuts, statt Kenneimarkt Reichsmarkt.

Anteilscheine legitimieren.

Der Vorstand

NB Die Bilanz sowie die Jahresrechnung liegen vom Montag, dem 20. Februar bis zum Montag, dem 27. Februar 1928, zur Einsicht der Genossen im Geschäftslokal, Köpferweg 6a, aus.

Luisenlust
Mittwoch Gr. Sanatranachen (Eintritt u. Tanz frei)

Drank u. Kartoffelschale
gelocht 2304
Angeb. u. L. 512 a. d. Esp.

Margaretenburg
Jeden Mittwoch 2315

Tanzkränzchen
Tanz und Eintritt frei.

Margaretenburg
Donnerstag, 23. Februar, abends 8 1/2 Uhr

Großer Preisskat

Stadttheater Lübeck

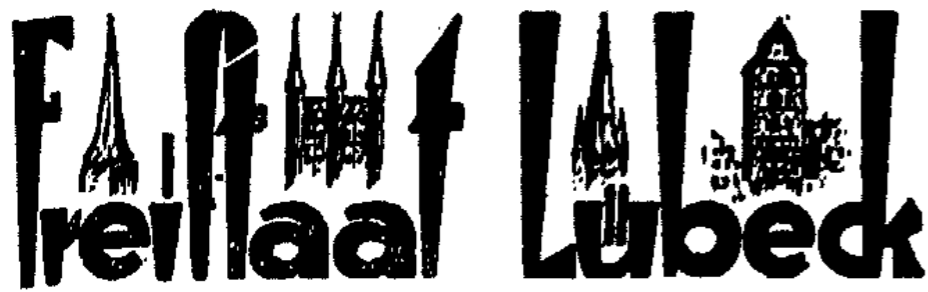
Donnerstag, 20 Uhr: **Ein Sommernachts Traum** (Schauspiel) Ende 23.00 Uhr

Freitag, 20 Uhr: **Jar u. Zimmermann** (Oper)

Mittwoch, 20 Uhr: **Kammerpiele: 293**

Donnerstag, 20 Uhr: **Die verkaufte Braut** (Komische Oper)

Freitag, 20 Uhr: **Zwölfstündend** (Schauspiel)



Man soll in keiner Stadt

Man soll in keiner Stadt länger bleiben als ein halbes Jahr,
Wenn man weiß, wie sie wurde und war,
Wenn man die Männer hat weinen sehen,
Und die Frauen lachen,
Soll man von dannen gehen,
Neue Städte zu bewachen.

Nähst man Freunde und Geliebte zurück,
Wandert die Stadt mit einem als ein ewiges Gestrüch
Meine Lippen singen zuweilen
Nieder, die ich in ihr gelebt,
Meine Sohlen elken
Unter einem Himmel, der auch sie besterzt.

(Mit Erlaubnis des J. M. Spacht-Verlages, Berlin, den „Gedichten“ von Klabund entnommen.)

Der erzieherische Wert der Schaufensterauslage

Wenngleich die reizvolle orientalische Art des Bestwechsellens, des Ein- und Verkaufes im modernen europäischen Handelsverkehr unübersichtlich ist, eines gilt für den Handelsherrn im Orient wie Dzibent: Wert darauf zu legen, daß der Käufer nicht nur kauft, sondern gern kauft. Und dieses Vergnügen am Kaufe will erweckt sein, will erworben werden. Ob das Geschäft in der Mouzli in Kairo, unter den Linden in Berlin, am Marktplatz in Venedig, in den Bois oder in der Rue de la Paix in Paris, am Prager Graben, in der Wiener Kärntnerstraße, oder wo immer sich befindet; gemeinlich Ziel bleibt, beim Käufer Interesse auszulösen, Stimmung zum Kaufe zu erzeugen.

Und nun die Art, wie europäische Handelskultur den Käufer anzieht, fesselt und befriedigt. Das erste Werbemittel des europäischen Kaufmannes ist neben dem Inserat die Auslage, zugleich seine beste und vornehmste Mitarbeiterin. Speziell die Frauenwelt ist es, welche sich dem Zauber der geschmackvoll arrangierten und am Abend magisch beleuchteten Schaufenster immer wieder gern hingibt und wohl jede Frau entfaltet im „Auslagen-Ansehen“ eine wahre Engelsgebild, welche die Ehegatten oft lieber auf andere Gebiete übertragen wüßten, denn bei den orientierenden Gängen durch die Straßen der Stadt — mag es vor Weihnachten, mag es zum Saisonwechsel sein — bleibt es nicht immer beim Bewundern, beim Wünschen, Begreiflichkeitswiesel hat doch wohl jede Frau auf ein Stückchen Erfüllung Anspruch. Und die harmonisch ausgestattete Auslage birgt so unendlich viel der Sehnsüchte, daß noch immer genug Wünsche bleiben, die ins Reich der Utopie verwiesen werden müssen.

Friedrich Naumann erfaßte das Wesen der Auslage wohl am besten mit den Worten: „Schaufenster sind Stilleben“. Ich möchte diesen Satz korrigieren: Schaufenster sollen Stilleben sein, denn noch sind wir nicht so weit, daß dieses Wort summarisch Geltung hätte.

Schaufenster sollen Stilleben, in ihnen soll unaufdringlich und doch eindringlich die Harmonie der einzelnen ausgestellten Gegenstände zueinander zu verespieren sein.

Es ist falsch, zu glauben, daß die Auslage ein Raum ist, in dem nach Belieben zur Schau gestellt bestimmte Gegenstände ausgedreht werden. Wohl ist die Auslage „nur“ der Rahmen eines Bildes, doch auch dieser muß ja bekanntlich auf die Materie abgestimmt sein. Eine künstlerische Gesamtwirkung kann nur dann vermittelt werden, wenn Beleuchtung, Dekoration und Ausstellungsgegenstände, so zusammenhängen, daß sie unbedingt als einheitliches Ganzes empfunden werden. In der Harmonie, im vornehm gesteigerten Aufbau des Schaufensters, das kunstförmig und doch auch volkstümlich ansprechen muß, liegt der Reiz, liegt der Haupterfolg der Auslage.

Die Ueberflutung der Auslage mit billigen aber minderwertigen Warenkategorien, welche den Hauptgrund zur Verfallung der Schaufenster darstellt, das Zusammenpressen von unzähligen einander völlig wesenfremden Bazar- oder sogenannten Dekonstrationsgegenständen in einem Schaufenster, hat Gott sei Dank fast ganz aufgehört. Ihre verlockenden Tiefpreise, die nur in einer minderwertigen Qualität begründet sind, verfehlen die Wirkung auch auf den kleinen Käufer. Das zweckmäßige, vornehm Schaufenster hat die verfallene Auslage, hat das Urappenschaufenster größtenteils verdrängt, und es ist der Kaufmannschaft zu danken, in dieser Beziehung während der letzten Jahre ein ganz ansehnliches Pensum Erziehungsarbeit in den breiten Massen bewältigt zu haben. Denn die Auslage ist nicht nur Werbemittel, ist nicht nur dazu da, durch ihr hohes Niveau Wünsche wach werden zu lassen, die Kauflust zu verstärken und die feinen Fäden des Kontaktes zwischen der „Schaustellung in der Auslage“ und der Käuferin noch inniger zu knüpfen. Sie hat noch eine besondere kulturelle Aufgabe zu erfüllen: durch musterträgliches, gefälliges Arrangement die Freude am guten Geschmack zu erwecken und zu festigen. Diese erzieherische Mission der Auslage ist ungeheuer und darf in ihrer Tragweite nicht unterschätzt werden, denn den Schaden, den geschmacklose Schaufenster-Darbietungen anrichten, ist tiefgehend.

Jede Wohnung ist das Abbild der Kultur des Besitzers, also des Einzelindividuum. Die Auslage jedoch ist die Schule für das Empfinden der breiten Masse, ist der Kulturträger für den Geschmack eines ganzen Volkes!
S. Sutter.

Sterbegeld in der Krankenversicherung

Die Krankenkassen zahlen beim Tode eines Versicherten als Sterbegeld das Zwanzigfache des Grundlohns als Regelleistung. Die Zahlung einer Krankenkasse kann das Sterbegeld bis zum Vierzigfachen des Grundlohns festsetzen. Der Mindestbetrag des Sterbegeldes beträgt 50 RM.

Die Zahlung der Krankenkasse kann auch bestimmen, daß beim

Was der Mieter wissen muß

Die Verschlechterung des Mieterschutzes

Die Verschlechterung des Mieterschutzes ist Wirklichkeit geworden. Soeben wird das „Rechtsgesetzblatt“ ausgegeben, das die neuen Bestimmungen enthält. Sie treten vom 1. April 1928 an in Kraft, und die Mieter werden sich die wichtigsten Bestimmungen einprägen müssen, um nicht gleich von den Hauswirten in den April geschickt zu werden.

Die wichtigste Neuerung ist

das Kündigungsverfahren

Während vor der Mieterschutzgesetzgebung die Kündigung durch Brief des Hauswirts erfolgte und in der letzten Zeit das Mietverhältnis nur durch Mietaufhebungsanzeige beendet werden konnte, ist jetzt wieder das Kündigungsschreiben eingeführt (für den Hauswirt wahlweise neben der Einreichung der Mietaufhebungsanzeige), aber durch Vermittlung des Gerichts. Ein Mieter also, der aus seiner Wohnung entfernt werden soll, wird in der Regel ab 1. April ein Kündigungsschreiben seines Hauswirts vom Gericht zugestellt erhalten, wie eine Klage oder einem Zahlungsbefehl. In diesem Kündigungsschreiben wird gesagt, aus welchem Grunde (erhebliche Belästigung, Zahlungsverschulden (eine Monatsmiete übersteigender Mieterrückstand), dringender Bedarf des Vermieters oder unberechtigter Untervermietung) er die Wohnung räumen soll. Das ist Vorschrift, wie überhaupt das ganze Kündigungsschreiben nach einem amtlichen, noch nicht veröffentlichten Formular abgefaßt sein soll. Gegen dieses Kündigungsschreiben muß der Mieter, der seine Wohnung behalten will, Widerspruch erheben, so wie heute gegen einen Zahlungsbefehl. Erhebt er Widerspruch — und zwar binnen zwei Wochen! —, so kommt es auf neuen Antrag des Vermieters zu einer Güteverhandlung, die, falls die Parteien sich nicht einigen, in die Streitverhandlung des Mietaufhebungsprozesses übergeht, so wie bisher in der letzten Zeit die Mietprozesse wegen Räumung geführt wurden. Erhebt der Mieter aber keinen Widerspruch oder verspätet, so erläßt das Gericht auf neuen Antrag des Vermieters

Räumungsbefehl,

so wie heute nach dem Zahlungsbefehl den Vollstreckungsbefehl und gibt dem Mieter auf, die Wohnung bis zu dem vom Vermieter angegebenen Zeitpunkt zu räumen und die Kosten des Verfahrens zu tragen. Ist es so weit gekommen, so ist der Mieter in einer sehr schlechten Lage. Zwar kann er auch gegen den Räumungsbefehl noch Einspruch einlegen, da der Räumungsbefehl noch nicht wie ein rechtskräftiges Urteil, sondern erst wie ein Verwaltungsurteil angesehen wird. Aber in dem neuen Verfahren kann er gegen den Kündigungsgrund des Vermieters nichts mehr einwenden, außer wenn er nachweist, daß er ohne sein Verschulden den rechtzeitigen Widerspruch versäumt hat oder daß er innerhalb der Widerspruchsfrist schon mündlich dem Vermieter die Ablehnung der Kündigung erklärt hat. Will der Mieter ausziehen, aber nur

nach einer Räumungsfrist,

so muß er auf das Kündigungsschreiben bei Gericht eine Räumungsfrist beantragen. Alle diese Rechte des Mieters sollen ihm in den betreffenden Formularen, die er zugestellt bekommt, Har gemacht werden. Aber erfahrungsgemäß werden diese Formulare, die vom Gericht kommen, nicht genügend beachtet, zum Teil auch, weil sie in einer Sprache abgefaßt sind, die der einfache Mann häufig nicht versteht. Es ist also auf jeden Fall gut, wenn der Mieter sich folgendes einprägen:

- a) gegen das Kündigungsschreiben binnen zwei Wochen Widerspruch erheben!
- b) gegen den Räumungsbefehl binnen einer Woche Einspruch einlegen!
- c) eventuell, falls die Wohnung aufgegeben werden soll, Räumungsfrist beantragen.

Dies sind die hauptsächlichsten Bestimmungen des neuen Gesetzes. Wegen weiterer Änderungen ein anderes Mal mehr.

Rechtsanwalt und Notar Dr. Albert Paer.

Tode des Ehegatten oder eines Kindes eines Versicherten Sterbegeld gezahlt wird.

Es kann für den Ehegatten bis auf zwei Drittel, für ein Kind bis auf die Hälfte des Mitgliedersterbegeldes bemessen werden. Es ist um den Betrag des Sterbegeldes zu kürzen, auf das der Verstorbene selbst gesetzlich verstorben war.

Vom Sterbegeld werden zunächst die Kosten der Bestattung bestritten und an den gezahlt, der die Bestattung besorgt hat.

bleibt ein Ueberfluß, so sind nacheinander der Ehegatte, die Kinder, der Vater, die Mutter, die Geschwister bezugsberechtigt, wenn sie mit dem Verstorbenen zur Zeit seines Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben.

Tritt ein Todesfall ein, so ist das erste Erfordernis, daß die Angehörigen, ehe sie zur Krankenkasse gehen, um das Sterbegeld zu erheben, das Standesamt aufsuchen und eine Sterbeurkunde fordern.

Nur wenn die Sterbeurkunde vorgelegt wird, darf die Krankenkasse das Sterbegeld auszahlen.

Wie in den Hansestädten gespart wurde

Ende 1913 waren in den öffentlichen Sparkassen des Deutschen Reiches rund 19 Milliarden an Spargeldern vorhanden. Diese sind während der Kriegs- und Inflationszeit verloren gegangen. Erst vom 1. Januar 1924 an konnte von neuem gespart werden. In der kurzen Zeit vom 1. Januar 1924 bis zum 31. Dezember 1927, also in vier Jahren, sind nun bereits wieder 4 1/2 Milliarden Mark gespart worden. Bedenkt man, daß Deutschland 1927 erheblich kleiner war als 1913, dann kann man wohl sagen, daß jetzt schon mehr als ein Viertel der 1913 vorhandenen Spargelder wieder zusammen gekommen ist. Ob freilich diese Ansammlung von Spargeldern wirklich ein Zeichen von wirtschaftlicher Gesundung ist, das dürfte mehr als fraglich sein. Zu dem Zwecke müßte eigentlich einmal eine Uebersicht über den Stand der Sparer veröffentlicht werden. Vermutlich wird ein sehr großer Teil der Sparer der Nachkriegszeit in ganz anderen Kreisen zu suchen sein, als in der Vorkriegszeit. Weiter muß man berücksichtigen, daß heute viele Leute, die in der Vorkriegszeit ihre Ersparnisse in Industriepapieren anlegten, diese Gelder lieber den Sparkassen anvertrauen. In der nachfolgenden Uebersicht, die den Stand der Spargelder von Ende 1913 wiedergibt und zeigt, wie sich die Sparkassen in den Jahren 1924 bis 1927 entwickelt haben, sind die Summen der Spargelder, die am Schluß jedes Jahres vorhanden waren, in Millionen Mark aufgeführt.

Deutsches Reich: 1913: 18 968; 1924: 608; 1925: 1629; 1926: 3090; 1927: 4665,4.

Hamburg: 1913: 394; 1924: 14; 1925: 48; 1926: 106; 1927: 160,7.

Bremen: 1913: 186; 1924: 9; 1925: 28; 1926: 47; 1927: 69,1.

Lübeck: 1913: 36; 1924: 0,4; 1925: 1; 1926: 2; 1927: 4,0.

Oldenburg: 1913: 58; 1924: 5; 1925: 13; 1926: 23; 1927: 31,3.

Mecklenburg-Schwerin: 1913: 77; 1924: 3; 1925: 7; 1926: 14; 1927: 23,7.

Mecklenburg-Strelitz: 1913: 22; 1924: 0,1; 1925: 0,4; 1926: 1; 1927: 2,3.

R. W.

Der Kampf gegen den „Schneeball“

Polstperre im ganzen Reich

In dem jahrelangen Kampf gegen das „Schneeball“- und „Goldregen“-System haben durchgreifende Abwehrmaßnahmen endlich einen größeren Erfolg erzielt. Seit längerer Zeit wurde Deutschland besonders von Holland aus mit Projektilen überschwemmt, die verlockend aussehend. Ein „Goldregen“ sollte sich über das ganze Reich ergießen. In Wirklichkeit aber gewann, wie die Feststellungen der Kriminalpolizei ergaben, nur selten jemand, und diese wenigen waren Kellermaleute, die mit den Unternehmern unter einer Decke steckten und ihre

Gewinne ausnutzten, um den Umworbenen die Sache schmachhaft zu machen.

Die Zahl und der Wert der Gewinne standen in einem argen Mißverhältnis zu den Summen, die alljährlich aus Deutschland hinaus in die Hände von Ausländern gingen. Diese steckten ungeheure Verdienste ein. Alle öffentlichen Warnungen vor diesem Treiben blieben erfolglos. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde in Berlin eine Zentralfelle zur Bekämpfung dieser Systeme für ganz Preußen eingerichtet. Zugleich wurde bei allen preussischen Oberpostdirektionen die Briefsperrre durchgeführt. Als Deckadressen waren der „Kredit Kontinental“, „Brauer u. Co.“ und „Trymann“, alle drei in Amsterdam, festgestellt worden.

Im Laufe von vier Wochen wurden an 3000 Sendungen mit zusammen über 21000 Mark beschlagnahmt. Gegen alle Absender der beschlagnahmten Briefe und Gelder ist ein Strafverfahren eingeleitet worden. Die Teilnahme an diesen Systemen ist verboten, weil es sich um ausländische Lotterien handelt. Auch mit den Steuerbehörden werden noch Auseinandersetzungen folgen.

Mit besonderer Schärfe wird gegen diejenigen vorgegangen, die für die Unternehmung durch Klame und Propaganda tätig gewesen sind. Es handelt sich in allen Fällen um gerichtliche Verfahren. Die Staatsanwaltschaften der anderen deutschen Länder haben sich jetzt dem Vorgehen Preußens angeschlossen, so daß im ganzen Reich die Postsperrre verhängt worden ist. Es ist aber zu erwarten, daß die ausländischen Unternehmer ihr Spiel fortsetzen und nur die Deckadressen ändern werden. Jeder, der künftig Zusendungen dieser Art erhält, wird gebeten, die ganze Sendung einschließlich des Briefumschlages umgehend an Kriminalkommissar Postschel, den Leiter der Zentralfelle, Dienststelle 8 im Polizeidienstgebäude in der Georgenkirchstraße 30 A zu Berlin einzuliefern.

Bürgerchaftsfraktion!

Am Sonnabend, dem 25. Februar, abends 6 Uhr, wichtige Sitzung im Rathaus. Der Fraktionsvorstand hat um 5 1/2 Uhr eine Sitzung im Rathaus.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Dienstag, dem 28. Februar, statt. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Antrages der drei Fraktionen (nicht des HVB, wie der Gen.-Anz. fälschlich berichtet): Der Artikel 8 der Lübeckischen Landesverfassung wird mit Wirkung vom 1. März 1928 durch folgenden Zusatz abgeändert: Bis zur Schlußfassung von Senat und Bürgerchaft über die Anträge des 1927 eingeleiteten gemeinsamen Ausschusses zur Prüfung der Frage der Neuordnung der Verwaltung findet längstens bis 1. November 1928 die Wiederbesetzung einer im Senat durch freiwilligen Rücktritt oder Tod erledigten Stelle nicht statt, soweit es sich um die Erledigung von im ganzen nicht mehr als zwei Stellen handelt.

Der Kampf in der Metallindustrie soll angeblich, wie der Gen.-Anz. berichtet, Lübeck nicht berühren, da hier die Verträge bis zum Juli dieses Jahres abgeschlossen seien. Aussperrungen würden in Lübeck nicht erfolgen. — Wie wir erfahren, ist an zuständiger Stelle hiervon nichts bekannt. Die Lage ist so, daß die Unternehmer wahrscheinlich mit einer Verbotserklärung der Schiedsgerichtsbarkeit rechnen und deshalb gedenken, die auf Hochs Schiffsverwerft und den Flenderwerken angekündigte Aussperrung heute noch zurückziehen zu können. An sich gehört die Norddeutsche Gruppe zu dem Verband der Metallindustriellen und hat dessen Weisungen zu gehorchen.

Aufnahmegerusche in das Waisenhaus sind von den Angehörigen der Kinder am Dienstag, dem 28. Februar nachmittags 4 1/2 Uhr im Waisenhaus mündlich zu stellen. Dabei sind Geburts- oder Taufschein und letztes Schulzeugnis des Kindes vorzulegen.

Einen Selbstmordversuch aus Lebensüberdruß machte ein 19-jähriger Kaufmannslehrling J. aus Wölln in den hiesigen Wallanlagen. Der junge Mann, der sich die Pulsadern geöffnet hatte,

Neues aus aller Welt

wurde schwer verwundet von einem Schupoamten aufgefunden. Er wurde zur Wache gebracht, wo man ihn nach Anlegen eines Rotverbandes ins Krankenhaus schaffte.

Unter verdorbenen Klagen versuchen die Kommunisten wieder einmal Bannern zu treiben. In den Straßenbahnwagen liehen sie Plakate anbringen, auf denen für eine Veranstaltung im Gewerkschaftshaus Klame gemacht wird. Die Plakate, auf welche Rechnung es geht, sind nur mit Anfangsbuchstaben angedeutet, und die Unterschrift lautet ebenso großsprecherisch wie einfach „der Klassenkampf“. Durch diese Kurzschrift für die Internationale Arbeiterhilfe und den Roten Frontkämpferbund will man verheimlichen, daß es sich bei der ganzen Sache um nichts weiteres als eine kommunistische Macho mit der Absicht handelt, die Parteikasse aufzufüllen. Die Internationale Arbeiterhilfe hat noch niemals andere Zwecke verfolgt.

Über verlassene Kluster des Stadttheaters. Mit Ablauf der Spielzeit verlassen noch weitere bewährte Kräfte unserer Bühne. So ist Herr Dreßler aus dem Stadttheater Bern, Herr Kalvius aus dem Landes-Theater Braunschweig, Hr. Biedemann aus dem Staatstheater Kassel verpflichtet worden.

Die Vorträge über Wetter und Wettervorhersage, die die Oberlehrer durch Studienrat Dr. Vogts halten läßt, schließen am Donnerstag, den 23. Februar, 20 Uhr im Oberlyzeum im C. am Falkenplatz mit einer Vorlesung ab, in der die Aufgaben unserer klimatologischen Forschung mit besonderer Berücksichtigung Travemündes besprochen werden. Hierzu sind alle an der Entwicklung des Seebades Travemünde interessierten Kreise, insbesondere auch die Einwohner Travemündes, besonders eingeladen. Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt.

Ausfall eines Vortrages. Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt hatte für Betrachtungen zu einer neuen Aufstellung der Aufwertungsfragen den Univeritätsprofessor Dr. Plaut aus Hamburg gewonnen. Wegen eines Trauerfalles in der Familie des Vortragenden muß dieser Vortrag leider ausfallen.

Der Deutsche Werkmeister-Verband veranstaltet am Mittwoch, dem 22. Februar, abends 8 Uhr im Rath. Gesellenhaus einen Vortrag mit Lichtbildern über Die Leipziger Technische Messe und ihre Bedeutung für Industrie und Handwerk. Dr.-Ing. S. Haake-Hamburg wird folgende Punkte behandeln: Technik und Weltmarkt Die Organisation der Leipziger Technischen Messe im Zusammenhang mit der Mustermesse. Ein Gang durch die Technische Messe mit besonderer Berücksichtigung der Werkzeugmaschinen. Einiges über den Einfluß der neueren Arbeitsunterstützungen auf die Gestaltung der Arbeitsmaschinen und Arbeitsverfahren. Ausblick.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnunterschieden im Streik. Zugang ist fernzuhalten. **Deutscher Metallarbeiter-Verband** Verwaltungsstelle Lübeck

Ueber die Firma Billerow & Bock in Dänischburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zugang ist fernzuhalten.

Die Vorkände des Bauwerksbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Gelbstmörder-Beratungsstellen

Die Wiener Rettungsgesellschaft hat kürzlich der Eithischen Gemeinde Wien einige Räume in ihrem Zentralbureau zur Verfügung gestellt, die einem eigenartigen Zwecke dienen sollen. Es wird darin eine — Selbstmörderberatungsstelle eingerichtet, die Mittel sammeln und Einrichtungen schaffen will, um verzweifelte Menschen neue Lebenszuversicht geben zu können. Die Eithische Gemeinde Wien setzt damit ein Werk fort, das schon vor dem Kriege in Wien bestanden hatte, gleichfalls bei der Rettungsgesellschaft, aber infolge der Entwertung des dafür vorhandenen Fonds in der Inflationszeit eingestellt werden mußte.

In London arbeitet gleichfalls schon seit mehreren Jahrzehnten eine Selbstmörder-Beratungsstelle, die von der Heilsarmee eingerichtet wurde. Wie aus ihrem Jahresbericht hervorgeht, wird sie ziemlich häufig von Selbstmordkandidaten aufgesucht, von denen die meisten durch geeignete Unterstützung von ihrem Vorhaben abgebracht werden konnten. Interessant sind die von dem Londoner Bureau gemachten Angaben über die Motive der befragten Lebensüberdrüssigen. Unheilbare Krankheit, Ueberarbeitung und nervöse Ueberreizung, wirtschaftlicher Zusammenbruch, Furcht vor freudlosem Alter und endlich Angst vor dem Armenhaus wurden meist als Anlaß zum Selbstmord festgestellt. Es sind also fast ausschließlich Gründe sozialer Natur, die die Lust am Leben rauben, so daß es nicht verwunderlich ist, wenn das Londoner Bureau mitteilt, viele Besucher gingen ungetröstet fort und hätten meist ihr Vorhaben ausgeführt. ...kd...

Streitverfahren in der Sozialversicherung

Wird einem Versicherten durch einen Versicherungsträger (Krankenkasse, Berufsgenossenschaft, Landesversicherungsanstalt) ein Antrag auf Leistungen abgelehnt, so kann der Versicherte gegen den Versicherungsträger einen Streitverfahren anhängig machen. Zuständig ist in Sachen der Krankenversicherung in erster Instanz das Versicherungsamt des Wohnorts des Versicherten. Gegen die Entscheidung des Versicherungsamts ist Berufung an das Oberversicherungsamt möglich. Zuständig ist das Oberversicherungsamt, in dessen Bezirk der Versicherte wohnt. Die Berufung an das Oberversicherungsamt ist innerhalb eines Monats nach Zustellung der Entscheidung des Versicherungsamts einzulegen. Gegen die Entscheidung des Oberversicherungsamts kann in Sachen der Krankenversicherung Revision beim Reichsversicherungsamt in Berlin eingeleitet werden, soweit kein Streit über die Höhe des Krankens-, Haus- und Sterbegeldes besteht und es sich außerdem nicht um Unterstützungsfälle der Wochen- und Familienhilfe handelt. Die Revision ist auch für die Unterstützungsfälle ausgeschlossen, in denen der Kranke nicht oder weniger als acht Wochen arbeitsunfähig krank war. Auch die Revision muß binnen einem Monat beim Reichsversicherungsamt eingeleitet werden.

Bei Streit in Sachen der Unfall- und Invalidenversicherung ist das Oberversicherungsamt die erste Instanz. Gegen die Urteile kann dann auch in diesen Fällen das Reichsversicherungsamt anrufen werden.

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 1, Hofgebäude 1. Etage
Dienstag, den 21. Februar
16.00 Uhr: Schulfundliche Fragen (Dialog) Schulrat Wolff, Lehrer G. Konechny. — 16.30 Uhr: Die Kunst des Sokrates (II) Dr. Max Osborn. — 17.00 Uhr: Schönherrens Drama „Erde“, Vortrag von Robert Birker. — 18.00 Uhr: Rechn. Zahlen, Tabellen- und Buchstabenrechnen (Anf.-Einf.-Kursus) für Facharbeiter und Werkmeister (Schuldirektor Wager).

Mittwoch, den 22. Februar
15.00 Uhr: Gemeinschaftserziehung in einer Mädchenklasse (Mittelschuldirektorin Dr. Koesenow). — 16.00 Uhr: Gesamtunterricht als Grundlage des Unterrichtswesens (Dir. B. Otto). — 16.30 Uhr: Einf. i. d. Berichten v. Musik: Volksliedanalagen (Prof. Dr. H. Mersmann). — 17.00 Uhr: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg. — 18.00 Uhr: Rechn. Lehrg. f. Facharbeiter und Werkmeister: Werkzeuge und Werkzeugmaschinen. Maschinenbauoberlehrer Bohr.

Münchener Faschings-Krawall

175 Verletzte

Bei der nach 32 Jahren auf dem Marienplatz wieder durchgeführten Zeremonie des „Mehger-Sprunges“ kam es infolge des riesigen Andranges zu Störungen der Ordnung und zu sehr zahlreichen Unfällen. Die Polizei vermochte sich trotz ihres riesigen Aufgebotes nicht mehr durchzusetzen und war mehrfach gezwungen, vom Gummitrappel ausgiebigen Gebrauch zu machen und Verhaftungen vorzunehmen. Unter dem Andrang des Publikums brach die am Fischerbrunnen errichtete Tribüne zusammen. Eine Fensterkante im Rathaus wurde eingedrückt. Die Teilnehmer des Zuges konnten nicht mehr in die Rathausstiege gelangen, wo sie sich zum Zuge formieren sollten, so daß schließlich von einer geschlossenen Heimkehr nach der Mehger-Herberge abgesehen werden mußte.

Von den 175 Verletzten waren 33 zunächst schwer bewußlos, 11 mußten nach den Krankenhäusern, 10 nach ihren Wohnungen gebracht werden. Die Verletzungen kamen durch das fürchterliche Gedränge zustande, wobei die Abperrungsdrasiliste eine unheilvolle Rolle gespielt zu haben scheint.

Millionenbetrug

Der neueste Betrugsfalland ist von der Münchener Kriminalpolizei aufgedeckt worden. Die Betrüger sind die Inhaber des Metallhilfenwerks und der Metallgroßhandlung Ferdinand Fränkel u. Co. Sie wurden betrügerischen Bankrottis festgenommen. Wie aus der beschlagnahmten Geschäftskorrespondenz hervorgeht, sind zahlreiche Firmen und Banken um hohe Summen geschädigt worden. Die Passiven sollen die Aktiven um mehr als eine Million überschreiten.

Gittlichkeitsverbrechen bei Berlin

Der Täter entkommen

Ein schweres Verbrechen wurde am Sonnabend abend in eine Siedlung in Rankwih verübt. Die vierzehnjährige Schülerin Else W. kam zusammen mit ihrer Schwester und einem fünfzehnjährigen Schüler nach der Siedlung zurück. Als die drei das unbebaute Gelände am Königsgraben passierten, tauchte plötzlich in der Dunkelheit ein Mann auf, der über die Kinder herfiel und das ältere Mädchen zu küssen versuchte. Die Schwester und der Schüler schlugen auf den Mann ein, der aber mit Boghieben die beiden in die Flucht trieb. Der Junge lief zum nächsten Fernspreapparat und alarmierte das Ueberfallkommando. Nach kurzer Zeit trafen die Beamten am Tatort ein, wo das Mädchen, von dem Unhold geschändet, mit einem Knebel im Munde bewußlos am Erdboden lag. Das Gesicht des mißbrauchten Mädchens war von Faustschlägen gelblich geschwollen und mit Kratzwunden bedeckt. Eine sofort vorgenommene Durchsichtung des Geländes nach dem flüchtigen Täter blieb leider ergebnislos.

Ein Betrug bei der Post wurde in Hildesheim festgestellt. Ein ungetreuer Postbeamter fertigte ohne Einzahlung eine Postanweisung aus, die auf einen Betrag von 450 Mark lautete, verfaß sie mit dem Poststempel und seiner Unterschrift und mischte sie unter die übrigen Postanweisungen. Der Betrüger wurde bei seinen Manipulationen jedoch beobachtet. Der Kriminalpolizei gelang es, den Komplizen des ungetreuen Beamten in dem Augenblick festzunehmen, als dieser die Postanweisung in Alfeld einlösen wollte.

Fünf schiffbrüchige Seelente von einer deutschen Rettungsstation gerettet. Der dänische Schoner „Sterna“, der sich mit einer Ladung Kohlen auf der Reise nach Dänemark befand, bekam am Sonnabend früh auf der Höhe von Narmeln (Frische Nehrung) ein Led, und der Kapitän mußte das Schiff auf Strand laufen lassen. Der Rettungsmannschaft der Narmelner Rettungsstation gelang es unter großer Mühe, die aus fünf Mann bestehende Besatzung des Schoners mit Hilfe des Raketenapparates zu retten.

Theater und Musik

Abend-Notette

veranstaltet vom

Verrein der Musikfreunde in Lübeck

Kurt Thomas, der 1904 in Tönning an der Eider gehorene Komponist, darf auf einen Werdegang zurückblicken, wie er wenigen Musikern beschieden ist. Mit 18 Jahren — als Schüler — schrieb er bereits eine Sonate für Violine und Klavier, die — und das ist das Wesentliche; auf mehr oder weniger gut gelungene Jugendwerke können viele Musiker zurückblicken — als Op. 2 (nach einer Ueberarbeitung wahrscheinlich) bei Breitkopf und Härtel erschienen ist. 1922 — mit 20 Jahren — vollendete er seine Messe in A-moll, Op. 1, durch die er als Musiker bekannt werden sollte. Karl Straube übernahm mit seinem Thomaserchor die Uraufführung, ebnete dem jungen Komponisten, dem er auch mit Rat und Tat zur Seite stand, die Wege und verhalf ihm zu der Bekanntheit Arnold Mendelssohns. 1925 wurde Thomas als Lehrer für Musiktheorie an das Konservatorium in Leipzig berufen, dem er seine Ausbildung verdankt. Die Preussische Akademie der Künste ernannte dem erst 23-jährigen Meister den vom preussischen Staat gestifteten Beethovenpreis zu, in den er sich mit dem bereits anerkannten Gerhard v. Heußler zu teilen hatte. Neben der erwähnten Messe begründete der „137. Psalm“, dessen Uraufführung unter Prof. Dir. Fritz Stein in Kiel stattfand, und die „Markus-Passion“ den Ruf, dessen sich Thomas heute erfreuen darf.

Die „Markus-Passion“ brachte der von Fritz Stein ins Leben gerufene A-capella-Chor des Kieler Oratorienvereins unter Leitung seines Begründers am Sonnabend in der Marienkirche zur Aufführung. Der Komponist hat sich mit der Vertonung des an sich spröden Textes keine leichte Aufgabe gestellt. Ob die Beschränkung auf die dem A-capella-Chor zur Verfügung stehenden Mittel klug war, sei hier nicht entschieden. Chortechnisch erheischt die Leistung Respekt. Eine andere Frage ist freilich, inwieweit die Vertonung dem Ausdruck gerecht wird, ihm mit den Ausdrucksmitteln überhaupt gerecht werden konnte. Denn der gewählte Vortragsstil ist entweder dramatisch oder beschreibend, gestattet kein Verweilen, kein Ausmalen einer Stimmung, wiederkehrt auf weite Strecken einer Vertonung geradezu, wenigstens Vertonung für unbegleiteten Chor allein. Eine gewisse Eigenwilligkeit des Komponisten läßt sich nicht verkennen. Sie tritt namentlich in der Behandlung des Dialoges hervor, in der Verwendung der Solostimmen und ihrer Abfolge durch den Chor, die zum mindesten dem Hörer — und das ist wohl beabsichtigt — stark widerspricht. Das sprunghafte Vorwärtshalten, das der Text bedingt, läßt vieles zerflattern. Anderes wirkt nachhaltig und spricht für das Können des Komponisten, für die Stärke seiner Begabung. Aber trotz zahlreicher ergreifender Stellen bleibt der Gesamteindruck so uneinheitlich wie das Werk selbst.
Der A-capella-Chor des Oratorienvereins aus Kiel meisterte

300 Chinesen ertrunken

Zwei Dampfer zusammengestoßen

Der chinesische Dampfer „Sintaming“ ist in der Nacht zum Sonnabend in der Nähe von Tschinlang mit dem japanischen Dampfer „Asutamaru“ zusammengestoßen. Nach den vorliegenden Berichten sollen dreihundert Chinesen ertrunken sein. Ueber den Zusammenstoß berichtet der Kapitän der „Asutamaru“, daß diese fluchwärts fuhr, als plötzlich die „Sintaming“ versuchte habe, den Weg seines Schiffes zu kreuzen. Dieses habe die „Sintaming“ unter der Wasserlinie durchbohrt. Die 50 Passagiere der beiden Dampfer wurden von einer Panik ergriffen. Einige sprangen ins Wasser, aber die Mehrzahl, etwa drei bis vierhundert Personen seien mit dem sinkenden Dampfer untergegangen. Die „Asutamaru“ rüd einige Dschunken nahmen einige hundert Passagiere auf, von denen viele indessen infolge der Kälte und des langen Aufenthaltes im Wasser starben.

Der Cavell-Film in England verboten

Die Filmzensurbehörde hat die Genehmigung zur Vorführung des Cavell-Films verweigert.

Potsdamer Moral

In Potsdam wurde vor einiger Zeit eine feudale Dame, die Gräfin Bothmer, verurteilt, weil sie silberne Löffel und anderes gestohlen hatte. Ungern kompromittiert die deutsche Justiz ein Mitglied der guten Gesellschaft, wenn sie es aber tut, dann soll es sich wenigstens lohnen; mal ein ins pikante Detail, mit forschem Griff die Beuten ausgebeutet, das Privatleben ausgelüftet! Hat die Gräfin gestohlen und kann man es nicht verschweigen, so hat sie auch andres getan — und wenn das andre nicht zum Prozeß gehört, der Platz an der Sonne gebührt ihm doch. Und richtig: die Gräfin hat nicht nur gestohlen, sie hat auch mit Männern verkehrt, sie hat mit einem Hauptmann der Potsdamer Schupolizei namens Hefter sozusagen ein Verhältnis gehabt. Das ging das Gericht zwar gar nichts an, aber man konnte es doch den Potsdamer Spielern nicht vorenthalten; und schließlich wurde die Gräfin verurteilt und beagnadigt; Hauptmann Hefter jedoch strafweise verurteilt und in Disziplinarrichterung gezogen. Am 13. Februar wird ihm vor dem Disziplinartribunal unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Prozeß gemacht werden, weil ein deutscher Mann und Polizeioffizier eben nicht darf, was er nicht darf, erfährt man aus der Anlagenschrift, die zwanzig Seiten stark und ein Kulturdokument ist; es heißt da:

Hefter hat im Verkehr mit der Ehefrau des Regierungsrates Grafen v. Bothmer in Potsdam die für einen Polizeioffizier erlaubten Grenzen überschritten...

Die Gespräche, die er (Hefter) mit der Gräfin am Telefon führte, waren, wie der Polizeiwachtmeister Schiele beklundet, zum Teil schamlosster Art; so war die Anrede meistens „Liebling“, „Kindchen“ oder dergleichen. Die leichte Auffassung des Angeklagten im Verkehr mit weiblichen Personen zeigte sich auch darin, daß er während eines Vergnügens der Schupolizei Potsdam, bei dem eine Reihe von Offiziersdamen anwesend war, ganz ungeniert abwechselnd mit der Puhmacherin Fräulein D., die als seine Freundin bekannt war, und den Offiziersdamen tanzte...

Schamlose Worte wie „Liebchen“, „Kindchen“, und, was viel ärger ist, der Tanz mit einer Puhmacherin, wenn doch Offiziersdamen anwesend sind — das ist zu viel für einen deutschen Polizeioffizier. Hätte er mit der Gräfin nur getanzt und mit der Puhmacherin nur geklatscht, so wäre das standesgemäß gewesen, so aber hat er „die für einen Polizeioffizier erlaubten Grenzen überschritten“ und gehört empfindlich bestraft. Denn Ordnung muß sein!

Ein vierfacher Raubmord wurde in Saraisl bei Moskau verübt. Ein Wähler ermordete den Aufferer eines Holzplakes, dessen Frau und zwei Töchter. Er raubte 500 Rubel, steckte die Hütte in Brand und flüchtete. Mit Hilfe eines Polizeihundes wurde er ergriffen.

die Passionsmusik mit gutem Gelingen. Prof. Dr. Fritz Stein, der unermüdbare Vorkämpfer und geniale Organisator, dem das Musikleben Kiels und der Nordmark viel zu verdanken hat, ließ das Werk durch Kraft der Gegensätze und vor allem durch groß angelegte Steigerungen wirken. Der Chor, der in allen Gruppen über klangvolle Stimmen verfügt, folgte den Intentionen seines Meisters mit Hingebung. H. D.

Die Boheme

In der Sonnabendvorstellung gastierte Fräulein Elja: b e i c h Jansen vom Nationaltheater in München als Mim in Puccinis Boheme. Die Sängerin, die ich nur in den letzten beiden Akten hören konnte, empfahl sich durch gewandtes, überlegtes Spiel, durch lebhaftes, sprechendes Mimik und vor allem durch einen strahlenden, auch in Mittelstlage und Tiefe klangvollen Sopran. Daß dieser im Fortschritt immer leicht anzuspüren schien und im letzten Akt auch nicht immer rein intonierte, kann auf Zufälligkeiten beruhen. Ein zweites Gastspiel würde sich also empfehlen. H. D.



*Für Küch' u. Schmaus
In jedem Haus!*

Rama

MARGARINE
butterfein

1/2 lb
50Pfg.

Kleine Geschichten

Matutis bei der Zahnärztin

Matutis wurde sehr von Zahnschmerzen geplagt. Er ging zu einer Zahnärztin; denn Frauen haben eine sanftere Hand, so sagte er.

„Ich würde mir den Zahn ziehen lassen, wenn es meiner wäre!“, sagte die Zahnärztin.

Matutis starrte mit Grausen auf die zahnärztlichen Füllmaschinen.

„Das würde ich auch tun, wenn es Ihrer wäre,“ antwortete er und entwand spornstreichs.

Schmerzbewegt kehrte Matutis am nächsten Tage zu jener Zahnärztin zurück und fragte, was denn das Zahnziehen kostete.

„Drei Mark!“ war der Menschenquälerin Antwort.

„Was?“ entgegnete Matutis, „drei Mark für einfaches Zahnziehen?“

„Dafür muß ich ja zwei volle Stunden arbeiten.“

„Nun“, entgegnete die Zahnärztin, „wenn Sie es wünschen, will ich auch zwei Stunden darauf verwenden.“

Dieses Anerbieten war zuviel für Matutis. Er entwand abermals spornstreichs.

Doch schon am nächsten Tage kam er wieder, vor Schmerzen fast dem Weinen nahe.

„Wir wollen den Zahn lieber betäuben,“ sagte die Zahnärztin.

„Nein, auf keinen Fall!“ entgegnete Matutis. „Der Kerl hat mich zwei Tage schwer gepeinigt. Jetzt schon ist ihn auch nicht. Nach ist süß!“

Einen Tag später machte Matutis einen Spaziergang mit dem Fräulein Zurgallits, einer Kleinen, sehr romantischen Person.

„Ach“, sagte sie im Laufe des Abends, „sind Sie noch nie einer Frau begegnet, Herr Matutis, deren leiseste Berührung jeden Kern in Ihnen erzittern ließ?“

„O ja,“ antwortete Matutis, „erst gestern. Der Zahnärztin.“

Ein Pygmäen-Land

Es gibt noch ein Land mit derartig primitiver Kultur, daß man für eine Patrone — zehn Frauen oder ein mittelgroßes Schwein kaufen kann. In diesem Lande bläsen die Mütter ihre schreienden Kinder mit Tabakrauch aus ihren Zigaretten an, um sie zu beruhigen, die Männer tragen ihr Haar lang, die Frauen dagegen kurz. Feuer wird durch Reiben zweier Hölzer angezündet, und eine Bambusharfe ist das einzige Musikinstrument.

Dieses Land ist das Pygmäen-Land, tief im Innern von Hollandisch-Neu-Guinea, das jetzt zum ersten Male von einer Expedition betreten worden ist, die von dem Smithsonian-Institut und der holländischen Regierung ausgerüstet worden war. Der Amerikaner Dr. Matthew Stirling hatte eine Expedition von nicht weniger als 500 Köpfen zusammengestellt, die aus fünf Amerikanern, vier Holländern, 230 malakischen Sträflingen, 130 Dyaks aus Borneo, die als die geschicktesten Kanufahrer bekannt sind, und einer, angelehnt dieser recht gemischten Gesellschaft recht notwendigen Eskorte von 75 eingeborenen Soldaten zusammengekehrt war. Nach langen, sehr anstrengenden Märschen durch dichte Dschungel und über hohe Bergketten gelangte die Expedition endlich nach dem Pygmäen-Land, dessen Existenz man bisher nur vermutet hatte. Inmitten hoher Berge gelegen und von dichten Dschungeln bedeckt, hat das Land für Europäer geradezu tödliches Klima. Wälder drei Monate gedauert man, um das verhältnismäßig kleine Gebiet zu durchsuchen, und an manchen Tagen kam man nur eine einjährige Meile in den fürchterlich verfilzten Dschungeln vorwärts. Die Zweige, von denen keiner über vier Fuß groß ist, leben noch vollkommen in der Kultur der Steinzeit. Die Gefäße, die sie benutzen, bestehen aus ausgeschöbtem Bambus, und ihre einzigen Werkzeuge sind Steinaxt, Steinmesser und Steinmehel. Die Pygmäen treiben etwas Ackerbau, leben aber hauptsächlich von der Jagd. In ihrem Wesen sind sie sanft und freundlich, auch in ihrem Familienleben, im Gegensatz zu den Papuas der Randgebiete, die durchaus fremdenfeindlich und kopfgänger sind. Dieses Zwergvolk gehört, wie Dr. Stirling vermutet, derselben Rasse an, wie sie noch in Neberbiseibien in den Gebieten des oberen Kongo gefunden wird.

Hochzeit im Sperlingnest

Im letzten Winterwochen, lange bevor in den anderen Vögeln der Liebestrieb erwacht, feiert der Sperling Hochzeit. Seine zukunftsige hat er sich durch Aufführung eines ganz bescheidenen Ballets erobert, der eigentlich nur in einem Herumtorkeln besteht, bei dem er bisweilen ein wenig mit den Flügeln schlägt. Außerdem kommt es bei den werdenden Sperlingen aber auch zu heftigen Debatten und Kämpfen mit den Nebenbuhlern, an denen sich übrigens, ganz im Gegensatz zu den anderen Vögeln, auch die Weibchen beteiligen, indem sie unter lautem Geschrei mit starkem Flügelgeschlag mithelfen, die unerwünschten Freier zu vertreiben, gelegentlich aber dennoch einem der Vertriebenen folgen und den Sieger im Stich lassen. Sicher ist das Sperlingsmännchen seiner Erwählten erst dann, wenn sie beim Bau des Nestes mittut und damit zeigt, daß sie das Nest mit ihm teilen will. Der Nestbau der Sperlinge ist allerdings keine Kunstleistung. Als Höhlen- und Hausbrüter, der er von Natur aus ist, hat er es auch nicht nötig, ein Nest zu bauen, das ihn von Wind und Wetter schützt, und so unordentlich er im Verhältnis zu anderen Vögeln sein Nest baut, so wenig genau nimmt das Weibchen es auch mit der Zahl der Eier, die es legt; sie schwankt zwischen vier und sieben, während sonst die Eierzahl bei den Vögeln so ziemlich konstant bleibt. Während das Sperlingsweibchen brütet, bemüht sich das Männchen sogar, eine Art von Gesang hervorzubringen; wenigstens schreit es nicht so gellend wie sonst, sondern verläßt einen etwas leiseren Schlag, ähnlich dem des Finken zu zeigen. In dieser kritischen Zeit im Sperlingsleben sind die Männchen auch wieder besonders kampflustig und lassen keinen anderen Sperling auch nur in die Nähe des Nestes, in dem das Weibchen auf den Eiern sitzt.

Merkwürdigerweise hat man vor einigen Jahren die Beobachtung gemacht, daß der Hausperling, der sich dortart dem Menschen angepaßt hat, daß er vom Körnerfresser zum Allesfresser und vom Höhlenbrüter zum Hausbrüter wurde, manchmal

Der Freispruch im Krank-Prozess

3 Wochen Gefängnis wegen unbefugten Waffentragens

Das Urteil im Schülermordprozess ist am Montag nachmittag gefällt worden. Der Angeklagte Krank wurde wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Waffenbesitz zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Im übrigen wurde er freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Verurteilung erfolgt ist, dem Angeklagten, im übrigen der Staatskasse zur Last. Der Staatsanwalt hatte gegen Krank wegen gemeinsamen Totschlags eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, ferner wegen Vergehens gegen die Waffenordnung einen Monat Gefängnis beantragt.

Der Andrang des Publikums zur letzten Verhandlung im Krankprozess war außerordentlich stark. Das Interesse für diesen sensationellen Kriminalfall hatte noch immer nicht nachgelassen. Bei Beginn der Verhandlung war der Angeklagte nicht anwesend. Er wurde im Auto des Verteidigers vom Krankenhause nach Moabit gebracht. Die

Plädoyers der Staatsanwälte

waren sehr breit, sie brachten aber trotzdem keine wesentlich neuen Momente. Die Anklage, so führte der Staatsanwalt aus, basiere vor allem auf drei Punkten: auf Verabredung zum Mord an Hilde Scheller, auf Mittäterschaft an der Tat Schellers gegenüber Stephan und auf unerlaubtem Waffenbesitz. Die Verabredung zur Ermordung Hilde Schellers gehe aus der eigenen Darstellung des Angeklagten und aus seinen Briefen hervor. Auch der Umstand, daß nach der Niederschrift der Plan geändert wurde, spreche nicht gegen das Verschulden an sich. Das Gesetz verlange auch nicht eine Beteiligung, sondern die Vorbereitung sei schon unter Strafe gestellt und das Mindeststrafmaß hierfür betrage ein Jahr Gefängnis. Es müsse aber festgestellt werden, ob der Wille ernstlich darauf gerichtet war, den Plan zur Ausführung zu bringen. In dieser Beziehung bestünden nach der Ansicht der Sachverständigen starke Zweifel. Der Staatsanwalt gibt zu, daß die bessere Erkenntnis des Angeklagten das Unstimmige des Planes schließlich eingesehen habe. Freilich habe er nicht die Waffe entladen; auch habe er sie nicht an sich genommen, obwohl es seine eigene Waffe gewesen sei. Immerhin bestünden starke Zweifel über die Ernsthaftigkeit, und deshalb müsse nach dem alten Grundsatz in dubio pro reo wegen Verabredung zum Mord an Hilde Scheller Freisprechung beantragt werden.

Der Verteidiger

bezeichnete als Kernstück der Anklage wegen Mittäterschaft die angebliche Eifersucht. Das Motiv der Eifersucht, so führte Dr. Frey aus, falle jedoch, und damit falle auch die ganze Anklage. Hilde Scheller werde von dem Ersten Staatsanwalt nicht mehr als Kronzeugin in Anspruch genommen. Es sei wichtig,

darin zu erinnern, daß Hilde seinerzeit erklärt habe: Ich habe doch dem Paul niemals Treue geschworen. Das sei sehr wichtig. Dieses Moment werde teilslos ergänzt durch die Tatsache, daß der Angeklagte doch die Hilde mit Stephan mehrfach im Schlafzimmer gesehen hat. Er möge getränkt gewesen sein, aber er habe doch deutlich gesehen, wie sich Hilde „trötete“; ebenso habe er sich selbst getränkt mit der Esslor, ja, er habe sogar zu dieser gesagt: Dich habe ich ja lieber als die Hilde. Also etwas getränkt und entrüstet sei Krank vielleicht gewesen. Vielleicht habe sich auch in seinem Unterbewusstsein etwas Nachgefühl bemerkbar gemacht, aber die Mordtat sei nicht seine Tat, die Mordtat sei nur die Tat Schellers. Also sei der Angeklagte freizusprechen.

Der Angeklagte Krank

erhob sich nach der Darlegung des Verteidigers zu folgender Erklärung: Ich will das hohe Gericht nicht länger aufhalten und habe dem, was mein Herr Verteidiger gesagt hat, wirklich nichts hinzuzufügen. Ich bin unschuldig. Ich bitte, mich in die Lage zu versetzen, als Mann all das wieder gutzumachen, was ich als Kind moralisch gefehlt habe.

In der Urteilsbegründung

betont das Gericht, daß gerade die öffentliche Behandlung des Prozesses gegenreich gewirkt hat und geeignet war, in den Kreisen der Elternschaft das Verständnis dafür zu wecken, wie die Jugend auf ihre Gefahren hingewiesen werden muß. Es ist, so erklärt das Gericht, von zahlreichen Seiten bestätigt worden, wie die Kinder in stillosen Rufen Anlehnung an die Eltern gesucht und gefunden haben. Um Klarheit in den Kriminalfall zu bringen, mußten alle anderen Rindlichten zurücktreten und Vorbereitungsgängen vorgekommen werden. Das Gericht hat, so versicherte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Duff, in dieser Beziehung keine besonderen Erfahrungen. Ich darf auf einen Fall in meiner Schwurgerichtspraxis hinweisen, der sich vor kurzem ereignete und in dem die Belastungszeugen ihre Aussage nach der Vernehmung änderten. Es ist klar festgestellt worden, daß nicht der Angeklagte Krank als treibende Kraft der Sache anzusehen ist, sondern daß

Der eigentlich motorisch Tätige Günther Scheller

war. Bis zur Hauptverhandlung sahen die Dinge bezüglich des Totschlags für den Angeklagten sehr verdächtig aus. Die Verhandlung hat aber ergeben, daß ihm beim Betreten des Schlafzimmers das Bewußtsein fehlte, das dort getötet werden sollte. Damit ist subjektiv der Tatbestand des Mordes und Totschlags nicht erfüllt. Der Angeklagte ist nur wegen Waffenbesitzes zu verurteilen.

Gewinnauszug

5. Klasse

30/256. Preuß.-Südd. Klaff.-Lotterie



Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

10. Ziehungstag 18. Februar 1928

On der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 2 Gewinne zu 75000 M. 119440
- 2 Gewinne zu 5000 M. 68872
- 14 Gewinne zu 3000 M. 77380 125114 158703 171007 186501 228799 330001
- 12 Gewinne zu 2000 M. 38812 149798 167770 232719 251228 291848
- 14 Gewinne zu 1000 M. 51783 88820 101052 272024 303471 309202 380220
- 74 Gewinne zu 800 M. 18825 19228 36758 40084 44430 44430 111874 132610 133020 136478 150827 184728 170454 181407 185897 197816 208898 210791 218418 224828 226973 238314 240493 245807 248118 255870 268742 271052 273064 277763 288830 312168 323295 327178 327847 331392 334998
- 190 Gewinne zu 500 M. 4123 7305 9086 12580 12898 17111 22926 33210 33228 35104 47033 51382 55128 62051 68941 78715 78799 87819 89807 92464 94819 95024 98980 97164 101584 102404 102470 109155 114217 128084 132393 142586 143834 146512 151928 155241 181490 186100 187201 170453 178308 182718 186384 197310 197744 198796 201283 202883 204874 210128 212872 215191 217074 218346 227949 232003 233080 238083 243101 243840 281544 282156 284669 286922 288488 288425 289580 278237 281738 285894 291388 294111 299778 301409 304334 305833 308723 311186 318593 324756 325174 325338 325855 329173 329277 329626 332083 332850 334550 335177 347873 358827 361882 369432 371387

11. Ziehungstag 20. Februar 1928

On der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 12 Gewinne zu 3000 M. 108317 184361 187888 200343 201281 278798
- 14 Gewinne zu 2000 M. 48838 50142 93944 182882 178779 202410 388889
- 38 Gewinne zu 1000 M. 3997 10192 17436 21180 56569 87236 72888 91810 112054 138576 189738 208433 206775 235617 318987 328847 343158 353930 361027
- 98 Gewinne zu 500 M. 23444 33481 37590 38026 38888 44665 64183 69034 69816 69923 78794 80187 91729 94008 108392 109995 119980 120022 125832 144702 147398 159746 175010 182874 191256 191648 208987 223070 225716 237222 243885 248269 252828 266072 264478 268509 300848 310208 313444 315683 322083 324755 333178 352338 353907 359380 368548 368363 374367
- 204 Gewinne zu 300 M. 544 6960 6810 6898 14004 14398 14746 17400 19352 22540 22938 24109 24713 25011 32975 37220 40388 42440 53554 57875 60442 65338 65886 66845 67369 67892 70488 70621 71428 73086 75424 78918 82474 87934 90459 102129 107447 114452 117893 121181 125315 131882 136670 145489 148486 148290 152441 182579 184760 171936 174110 175582 178878 183490 183525 192605 197294 198011 198400 200077 202284 204656 205674 205857 211698 215971 216471 217188 231589 234869 236827 238786 239221 241181 241583 243484 246356 248395 259311 265025 266483 274798 274891 276202 278438 279294 278316 282475 284346 287240 291433 294295 298776 300059 303229 322260 331947 332136 341155 352095 357915 364652

Sprechsaal

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die Verantwortung im Sinne des Verhaleges)

Kritische Betrachtungen über den Verkehr auf der neuen Eisenbahnbrücke über dem Stadtgraben.

Angeregt durch die verschiedenen Betrachtungen über die Entlastung des Verkehrs an den Holstenkürmen und in der Bahnhofstraße habe ich mir den Verkehr auf der neuen Eisenbahnbrücke über dem Stadtgraben angesehen. Die Brücke besteht aus einem mittleren Teil, der für den Eisenbahnverkehr reserviert ist und aus zwei beiderseits liegenden Fußgängersteigen. Die Breite eines solchen ist etwa 2 Meter. Anstatt nun, daß das von der Stadt kommende Publikum den rechts liegenden Fußgängersteig der Brücke benutzt, benutzt es um einige wenige Meter Weges zu sparen, den linken nach der Katharinenstraße liegenden Fußgängersteig der Brücke und stößt in der verkehrsreichen Zeit mit dem von der Marienstraße und dem Schlachthofe kommenden Publikum, welches den gleichen Fußgängersteig benutzt, zusammen. Eine Verkehrsstauung ist dann unausbleiblich, wenn noch schottische Karren vom Schlachthofe hinkommen.

Ich empfehle dem Polizeiamt an beiden Kopfsenden der Brücke sowohl links als auch rechts Schilder anzubringen, welche das Publikum darauf hinweisen, stets den rechts liegenden Fußgängersteig zu gebrauchen.

Von der Brücke führt bis zum Schlachthof eine ansteigende Straße. Der Zustand dieser ausgefahrenen Straße ist angesichts des starken Verkehrs verbesserungsbedürftig. Die Radfahrer sind gezwungen diese schlechte Fahrtrasse zu benutzen. Seit einem halben Jahre liegt Steinschlag in Haufen seitlich vom Fahrweg, man hat also vorgehabt, diese Straße zu beschottern. Im Interesse, der diese Straße täglich benutzenden Fuhrwerke und Radfahrer empfehle ich dem Bauamt recht baldige Abhilfe dieses Verkehrszustandes.

Bei Salamander ist jeder Schuh im Schaufenster mit Preis ausgezeichnet.

weil jeder Schuh preiswert ist.
Wir haben nur die 6 Preislagen:
12.⁵⁰ 15.⁵⁰ 18.⁵⁰ 21.- 24.- 27.-



S A L A M A N D E R
Breite Straße 47 LUBECK Telephone 27069



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 4a

Telefon 22448.

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr

Sonntags nachmittags geschlossen.

6. Distrikt. Donnerstag, den 23. Februar, abends 8 Uhr, bei Hennings, Augustenstraße, Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Johs. Denker. 2. Verschiedenes.

14. Distrikt. Sozialdemokratische Eltern! Mittwoch, den 22. Februar abends 8 Uhr Versammlung in der Schule. 1. Vortrag des Gen. Lehrers Schermer über die neue Schule. 2. Aussprache. Zahlreiches Erscheinen Pflicht!

Sozialdemokratische Frauen

Achtung! Am Sonnabend, dem 25. Februar, abends 7 1/2 Uhr, veranstalten die Frauen von Marx einen gemütlichen Abend im „Gesellschaftshaus Marx“. Hierzu sind unsere Genossinnen aus allen Distrikten herzlich eingeladen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 4a

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7 1/2 Uhr

Achtung, Ortsleiter! Donnerstag 19 1/2 Uhr im Bureau abrechnen. Alle erscheinen.

Vollstanzabend! Donnerstag müssen alle Vorträge erscheinen. Fehlende Genossen werden für die Vortragsgruppe nicht berücksichtigt. 20 Uhr erscheinen alle Genossen, die Interesse am Tanz und an der Vortragsgruppe haben. Erscheint alle, damit die Unkosten gedeckt werden. Unkostenbeitrag 10 Pf.

Abt. Stadt. Mittwoch 20 Uhr feiert Gen. Wagner den Vortrag „Sexualleben“ fort.

Wohlfahrt. Am Mittwoch, dem 22. Februar, abends 7 Uhr findet unser Heimabend statt. Turnschule nach Begegnen.

14. Distrikt. Mittwoch, den 22. Februar, abends 7 1/2 Uhr in der Schule Bunter Abend.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Achtung, Helfer! Dienstag, den 21. Februar, abends 8 Uhr im Jugendheim, Königstr. 37 beginnt der Kursus des Jugendpflegers Herrn Kleidamer. Alle müssen kommen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metzgerei-Verband. Mittwoch, den 22. Februar, abends 8 Uhr Sachabend im Gewerkschaftshaus.

Bauarbeiter-Jugend. Heute, Dienstag, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus um 7 1/2 Uhr. Da wichtiger Vortrag ist, müssen alle Jungkollegen erscheinen.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsfeld Hundestr. 52

Geschäftszeit von 11-1 und von 3-6 Uhr

Kameradschaftsführer. Für die bis zum 18. Februar eingeleisteten Beiträge und Neuaufnahmen für 1928 können die Karten resp. Marken in Empfang genommen werden. — Die Wegweiser für die republikanischen Kleinrentner-Schuldenvereine sind erschienen und rufen zum Vertrieb an die Kameraden abgeholt werden.

I. Abt. II. Bezirk. Führerkonferenz am Mittwoch, dem 22. Februar, abends 7 1/2 Uhr bei Dechow, Schützenstraße.

II. Bezirk 6. Kam. Dienstag abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Beutlingstr. 10.

Jugendbanner. Jug- und Gruppenführer! Monatsabrechnung am Donnerstag, dem 23. Februar, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Stadtschulrat. Mittwoch, den 22. Februar Vollversammlung im Vereinslokal.

Hinweise auf Verammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Mittwoch „Far und Jimenez man“. Donnerstag „Die verkaufte Braut“. Freitag zum ersten Male der große Schauspiel: „Immer wieder ein Leben“, der mit dem Repertoire der Bühnen befehligt: „1900“ von Bruno Frank.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das Hochdruckgebiet, das mit Ausnahme von Russland und Island ganz Europa umfaßt, hat sich nach weiter geteilt. Es weist nunmehr einen Kern von 780 Millimeter über dem nördlichen Norwegen auf. Über dem Nordatlantik bildet sich ein neues Hoch, das sich über Island ausbreitet. Die Luftdruckverhältnisse sind im Norden durch einen Tiefdruck mit einem niedrigsten Barometerstand von etwa 710 Millimeter. Dasselbe wird seinen Weg jedoch in nordöstlicher Richtung nach Spitzbergen zu nehmen.

Wahrscheinliche Witterung am 21. und 22. Februar
Schwache Luftbewegung, wolkig bis trübe, verbreitet Dunst, etwas kälter, im allgemeinen trocken, Nachfrohegefahr.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. Sankt Lorenz ist am 18. Februar 12 Uhr von Königsberg nach Riga abgegangen.

D. Renal ist am 18. Februar 7 Uhr in Runggenäs angekommen.

D. Sankt Jürgen ist am 20. Februar 12 Uhr in Lübeck angekommen.

20. Februar

D. Sankt Jürgen, Kapit. Wagner, von Riga, 2 1/2 Tg. — S. Sophie, Kapit. Andersson, von Dagebüll, 2 1/2 Tg. — M. Kestline, Kapit. Naamuffen, von Stubbefding, 1 Tg. — M. Ulfar, Kapit. Mattsson, von Frederikstad, 8 Tg. —

M. Gerda, Kapit. Johanson-Hoed, von Esjeki, 8 Tg. — D. Vefian, Kapit. Olsson, von Stockholm, 2 Tg. — D. Witzgermeister, Kapit. Hammer, von Burgkafen, 4 Tg. — M. Marianne, Kapit. Bartels, von Hørsens, 2 Tg. — M. Hannemarie, Kapit. Lorenzen, von Rødding, 1 Tg. — M. Concordia, Kapit. Kuffa, von Rødding, 1 Tg. — D. Seeabter, Kapit. Neus, von Bismar, 3 Tg. — M. Alma, Kapit. Schöffe, von Neustadt, 2 Tg. — D. Arhur Runkmann, Kapit. Klöppenburg, von Kollerdam, 2 1/2 Tg. — M. Sophie, Kapit. Jansen, von Rjerstemünde, 2 Tg. — M. Alice, Christensen, von Nybølling, 2 Tg.

21. Februar

D. Jaeren, Kapit. Vasselien, von Stettin, 1 1/2 Tg. — D. Aug. Bröhen, Kapit. Bonnifsen, von Høngesund, 2 Tg. — M. Werner, Kapit. Buthmann, von Stege, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

20. Februar

M. Neptunus, Kapit. Døstervold, nach Karlskrona, leer. — D. Salsburg, Kapit. Hammer, nach Altona, leer.

21. Februar

M. Kella, Kapit. Müller, nach Hammerhafen, Maschinenliste. — M. Eje, Kapit. Olsen, nach Høngesund, Gipssteine. — M. Albert, Kapit. Gronemeyer, nach Graaken, Høngesund.

Lübeck-Hamburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. Alborg ist am 18. Februar 19 Uhr in Danzig angekommen.

D. Jmitra ist am 18. Februar in Messina angekommen.

Ranallschiffahrt

Ausgehende Schiffe

Nr. 918, Johs. Stallbaum, Lübeck, leer, nach Götter. — Nr. 730, Lindemann, Lauenburg, 14 Tg. Sidsdal, nach Hamburg. — Nr. 922, Hansen, Lübeck, leer, nach Rostock. — Nr. 730, Stallbaum, Lübeck, leer, nach Götter. — Nr. 114, Vogel, Alsteden, leer, nach Hamburg. — Nr. 9001, Schulte, Wittenberge, 15 Tg. Kopenhagen, nach Kreta.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 20. Februar. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die etwas höher lautenden amerikanischen Kurse haben in der Marktzeit hier nichts geändert, wobei Roggen immer noch mehr Neigung zu Festigkeit bekundet als Weizen. Hafer behauptet. Ausländische Futtergetreide unverändert. Preise in Reichsmark für 1000 Kilogramm: Weizen 222-226 RM, Roggen 222-230 RM, Hafer 212-222 RM, Sommergerste 220-270 RM, ab insd. Station; ausländ. Gerste 212-220 RM, Malz 102 bis 105 RM, beides waggontreu Groß-Hamburg unverändert; Delfusen und Futtermehl fest.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freiheit Lübeck und Heiligkeit: Hermann Bauer
Für Literatur: Carl Friedrich
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Schmidt in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Organisiert Euch politisch!

Unsere Landfrauen sind nicht nur aufreibender

sondern sind unerschöpflicher geworden und wissen das wertvollste Gut sehr wohl zu schätzen. Sie haben längst erkannt, daß die Einkochmaschin „Länderband“ eine Lücke in unserer Ernährung ausgefüllt hat und das Ideal der Landfrauen erfüllt. Wo in der Küche der nicht best. Fett verwendet wird, soll es „Länderband“ fest gebunden sein.

Ämtlicher Teil

Der Senat hat zum Leiter der Wahl zu dem Ausschuh der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte den Senator Haut ernannt.

Der Vortrag von Professor Dr. Plaut-Hamburg über

Aufwertungsfragen

am 24. Februar

fällt aus

wegen eines Trauerfalls in der Familie des Vortragenden.

Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt

Holzverkauf

Forstverwalter Kronsforde verkauft am Mittwoch, dem 29. Februar 1928, 10 Uhr, in der Gastwirtschaft Lück in Wulfsdorf aus den Forstorten Söhndebusch, Hanrabe, Heidberg und Borbeckstrich:

- 17 Stk Eichen-Büchse, 2 m lang, 20 bis 27 cm Ø, 30 m schwächere Eichen-Büchse, 2 m lang, 12 cm Kiefern-Büchse, 2 m lang, 35 cm Kiefern-Rollen, 1 m lang von 18 cm aufwärts, 11 m Buchen-Rollen, 1 m lang, circa 80 cm Eichen- und Buchen-Klutt und Knüppel 39 cm Kiefern-Klutt und Knüppel, 30 Haufen Eichen-Stangenbüsch, 70 Haufen Eichen-, Buchen- und Weichholz, Büsch.

Verzeichnisse vom 26. Februar ab beim Holzvogt in Wulfsdorf. Am Verkaufstage keine Abfuhr.

Nichtamtlicher Teil

Werner Rohweder
Frida Rohweder
geb. Pattosien

Hermann Paul
Emmy Paul
geb. Smolinsky

Vermählte
Für die vielen Gratulationen und Geschenke danken

Für erwiesene Aufmerksamkeit u. Geschenke zu unserer Vermählung danken herzlichst. D. O.

Für erzielene Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung danken herzlich Otto Ohlsen und Frau geb. Ehlers

Dankagung

Allen denen, die meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen u. seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie für die tröstr. Worte des Herrn Hauptpastor Ahrendt sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank

Marie Kuhlmann
geb. Klein und Kinder

Waisenhaus

Die Gesuche um Aufnahme in das Waisenhaus sind von den Müttern oder Angehörigen der Kinder in Begleitung der letzteren am Dienstag, dem 28. Februar, nachm. 4 1/2 Uhr, im Waisenhaus anzubringen.

Tauf- oder Geburtschein und letztes Schulzeugnis des Kindes sind dabei einzureichen.

Die Vorsteherin des Waisenhauses

Jg. Jagemädchen für Baden gesucht Johannisstr. 20, Götalben

Zweiseitige 4-Zimmer-Wohnung mit Herren- und Damen-Wohnung (Werkst.) gegen 3-Zimmer-Wohnung Angebote m. Preis unter L 513 an die Exped. d. Bl

Jg. Ehepaar ohne Kinder sucht 1. April eine beschlagene 2-Zimmer-Wohnung in Preis der Miete u. L 514 a. d. E. 2352

Möbl. betzb. Zim. zu sofort zu vermieten 2380 Engelswisch 31, ptr.

Sell. Kellerraum mit sep. Eing. zu vermieten 2387 Friedenstraße 83, 1

Federbett RM 18.— Daunebett RM 35.— Mariesgrube 6, 1

Ein Babykorb zu ver. 2385 Hanlating 12, ptr. r.

Echte Zuchtstän zu ver. 2381 Sedanstraße 1b, 1 1

Zugänger zu verkaufen. 2388 Heinrichstraße 30.

Zugänger zu verkaufen 2391 Bauerhoffstr. 15, 1.

1 gr. D.-Handschuh in Schwarz. M. verl. Bitte abzug. Josephinenstr. 17

Geschäftseröffnung — Schlutup

Dem verehrten Publikum von Schlutup und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am Dienstag, dem 21. Februar, in Schlutup, Häfen 18, ein Kolonial- u. Fettwarengeschäft eröffne. Es soll mein Bestreben sein, nur gute und reelle Waren zu liefern und bitte daher mein Unternehmen gütlich zu unterstützen. Hochachtung

Heinr. F. F. Voß



Lohn-Steuer-Tabellen

zur Feststellung des Steuerabzuges bei täglicher Lohnzahlung. Gültig ab 1. Januar 1928. 70 Pf

Lohn-Steuer-Tabellen

zur Feststellung des Steuerabzuges bei wöchentlicher Lohnzahlung. 1.10

Lohn-Steuer-Tabellen

zur Feststellung des Steuerabzuges bei monatlicher Gehalts- bzw. Lohnzahlung. 1.50

Buchhandlung Lübecker Volksbote



Schaubreden und Kochvorführung

am

Mittwoch, 22. Februar, nachm. 4 1/2 Uhr

im neuen Vortragssaal der Werbestelle

für Gas, Wasser und Elektrizität G. m. b. H.

Breite Straße 21, im Flügel

Bei Ärger, Missmut und Verdruß ist einziger Trost ein

Baldamus zu haben im Laden
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartau-Kensfeld. Sozialdemokratische Frauengruppe. Am Dienstag, dem 21. Februar, abends 7 1/2 Uhr findet im Gasthof „Transaal“ unsere Monatsversammlung statt, anschließend gemütliches Beisammensein unserer Genossinnen. Um zahlreiches Erscheinen eruchtet
Der Vorstand.

Stofelsdorf. Reichsbanner. Am Sonntag dem 26. Februar findet im Vampes Gesellschaftshaus, Fadenburg, abends 8 Uhr eine Defensivische Werberversammlung des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ statt. Kamerad Senator Eckhardt hält einen Vortrag. Alle Republikaner sowie Freunde der Republik sind freundlich eingeladen. Gleichzeitig fordern wir unsere Kameraden auf, anlässlich des Bundesgründungstages am 22. Februar dafür zu sorgen, daß unser Ort ein dem Tag entsprechendes Aussehen erhält. Also Kameraden, Fahnen der Republik heraus, und sorgt für einen Massenbesuch der Versammlung. Frei Heil!

Cutin. Die Erträge der Staatsforsten. Dem abenburgischen Landtag sind die Uebersichten über die Erträge der Staatsforsten unseres Landes für 1926/27 zugegangen. Danach hat der Forstbezirk Cutin eine Größe von 1944 Hektar und Forstbezirk Schwartau-Uhrensböl eine solche von 2220 Hektar. Im Forstbezirk Cutin sind 13 205 Festmeter und im Forstbezirk Schwartau-Uhrensböl 9000 Festmeter im genannten Jahre geschlagen. Dafür sind im Bezirk Cutin 105 500 M. und im Bezirk Schwartau-Uhrensböl 155 800 M. eingenommen. Nach Abzug der Haltungs- und sonstigen Kosten entsteht ein Reinertrag für Cutin von 122 800 M. und für Schwartau-Uhrensböl ein solcher von 123 000 M. Werden von diesen beiden Bezirken die Ausgaben für Gehalte, Ruhegehälter, Betriebs- und Geschäftskosten, ferner Brandschadenbeiträge, Unterhaltung der Gebäude und Anlagen und Invalidenversicherung abgezogen, so verbleibt ein Reinertrag von 91 800 M., den unsere Staatsforsten im Jahre 1926/27 aufgebracht haben. — Ferner ist dem Landtage ein Gesetzentwurf für unsern Landesteil vorgelegt worden, nach dem der § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuches dahin geändert werden soll, daß zur Beurkundung von Grundstücksveräußerungen neben den Gerichten, Notaren, der Regierung und dem Stadtmagistrat zu Cutin auch insbesondere der Landesvorstand, die Forstmeister, Revierverwalter, die Magistrats- und die Stadtmagistrats- und Uhrensböl, die Gemeindevorstände befugt sein sollen, sofern sie durch eine Bekanntmachung des Staatsministeriums zur Übernahme solcher Beurkundungen für befugt erklärt werden.

Sanitätsstädte

Hamburg. Ueber den Wahltag schreibt das Echo u. a.: Außerordentliches hat wieder der sozialdemokratische Funktionalärklörper geleistet. Es ist einmal das Verdienst Tausender aktiver Sozialdemokraten, daß das Stadtbild am Wahltag bestimmt wurde von der sozialdemokratischen Plakatepropaganda. In fast allen Straßen der Stadt waren von Baum zu Baum oder von Haus zu Haus Transparente und Plakate gezogen. Außerdem fanden vor allem die Jungen sich zusammen, um zu Fuß, mit Fahrrädern oder auf Lastautos für die Sozialdemokratie zu werben. Das war die äußerlich sichtbare Arbeit. Ebensoviel Aufopferung aber steckt in der Kleinarbeit, die am Wahltag von sozialdemokratischen Männern und Frauen geleistet worden ist. Von der Art, in der im besondern die Kommunisten schon vor dem Wahltag gegen die Sozialdemokratie gekämpft haben, erhielt man auch am Wahltag selbst noch einen Begriff. Ein Propagandazug der Sozialdemokratie passierte den Großneumarkt. Raum war er von den hier wieder versammelten wohl 2000 Kommunisten eingeengt, als diese ein großes Gefolge anboten und mit Steinen und Flaschen auf die Sozialdemokraten warfen. Damit nicht genug. Sie versuchten, Standarden zu erobern und Plakate zu zerreißen. Das führte zu einer Schlägerei, bei der einige Sozialdemokraten leicht verletzt wurden. Dieser kommunistischen Heldentat reiht sich eine andere

an, die am Sonnabend abend passierte. Zwei Sozialdemokraten trugen zwei Standarden durch die Lindenallee. Von Kommunisten, die mit einem Lastauto vorüberkamen, wurden sie aufgefordert, die Standarden herunterzunehmen. Als sie dieser Aufforderung selbstverständlich nicht Folge leisteten, sprangen sofort einige Kommunisten vom Lastauto herunter und schlugen auf die Sozialdemokraten ein. Diese kommunistischen Leistungen werden allerdings durch eine andere überboten, die dazu der Komit nicht entbehrt. In der Schlachterstraße war von Sozialdemokraten ein Transparent angebracht worden, das die sehr treffende Inschrift trug:

Hakenkreuz und Sowjetstern,
haben die Kapitalisten gern.
Laßt Euch gut beraten,
Wählt Sozialdemokraten!

Die Kommunisten waren über diese Inschrift so sehr erbost, daß sie zur Polizei liefen und darum ersuchten, daß sie transparent zu entfernen, da es provozierend wirke. Sonderbarerweise entsprach die Polizei dem kommunistischen Ersuchen. Daß die Kommunisten in diesem Falle die Hilfe der Polizei anriefen, ist kennzeichnend. Erstaunlich bleibt aber die Haltung der Polizei.

Lauenburg

Lauenburg. Feuer. Auf dem Gewebe des Hofbesizers Gast in Neu-Küllorf kam ein bedeutendes Feuer zum Ausbruch, durch das das Wohn- und Wirtschaftsgebäude bis auf die Grundmauern eingestürzt wurden.

Mecklenburg

Güstrow. Niedergebrannte Gutscheune. In den Abendstunden des Sonnabends herrschte auf dem Güte Neu-Abend ein schweres Feuer. Aus bisher noch ungeklärter Ursache war im Innern der mit Futter- und Getreidevorräten gefüllten großen Gutscheune Feuer entstanden, das sich bei dem leicht brennbaren Inhalt des Gebäudes mit großer Schnelligkeit weiterverbreiten konnte. Im Verlauf von einigen Stunden wurde das umfangreiche Gebäude vollständig in Asche gelegt.

Schleswig-Holstein

Wandsbek. Brückeneinsturz. Montag vormittag sank ein Teil der Holstenhof-Wegbrücke, die in der Entfernung von einigen Kilometern vom Bahnhof Wandsbek über die Hamburg-Albeker Bahn hinwegführt, durch den Bruch eines Wasserrohrs in sich zusammen. Ursache ist ein Bruch des die Brücke durchziehenden Wasserrohrs. Sirenenarbeiter sahen, wie aus der Brücke plötzlich eine hohe Wasserfontäne herausbrach; sie eilten herbei, und waren noch nicht ganz an der Brücke, als plötzlich die Erdmassen der Brücke wegzurutschen begannen. Das Wasserrohr war genau in der Brücke auseinandergesprungen; das mit hohem Druck ausfließende Wasser hatte in wenig Minuten einen Teil der Erdmassen, die die Brücke trugen, weggeschwemmt, und die Massen ins Rutschen gebracht. Die Erdmassen sackten gerade auf die Schienen und hatten bald beide Geleise der Hamburg-Albeker Bahn zugeschnitten. Nach stündlicher Arbeit war das eine Geleise soweit freigelegt, daß der erste Güterzug vorsichtig die Unfallstelle passieren konnte. Gegen 11 Uhr konnte man einen D-Zug vorbeileiten. Um 11 Uhr gelang es auch, das zweite Geleise wieder ganz von der Erdmenge freizumachen.

G. B. D. Bezirksverband Schleswig-Holstein

3. Bezirk

Werte Genossen!

Am Sonntag, dem 4. März 1928, vormittags 9 Uhr findet bei Ramm, Cutin, unsere Jahreskonferenz statt.

Tagesordnung:

1. Stand der Organisation.
Referent: der Sekretär.
2. Die Sozialdemokratie im Kampfjahr 1928.
Referent: Parteivorstand Otto Wels-Berlin.
3. Aufstellung der Kandidaten zum Reichstag und zum Preussischen Landtag.
4. Neuwahl des Bezirksvorstandes und Verschiedenes.
Ortsvereine bis zu 250 Mitgliedern können 1. Ortsvereine

bis zu 500 Mitgliedern können 2. Ortsvereine über 500 Mitgliedern können 3. stimmberechtigte Delegierten entsenden.

Außer den stimmberechtigten Delegierten können aus den Ortsvereinen weitere Funktionäre an der Konferenz teilnehmen. Den Delegierten sind von den Ortsvereinsvorständen Mandate auszustellen. Es ist darauf zu achten, daß, wo es irgendmöglich ist, auch Genossinnen zur Konferenz gebracht werden.

Alle Ortsvereine müssen vertreten sein.

Mit Parteigrüß

Fritz Hansen.

Genossenschaften

Weiter vorwärts

Die Konsumgenossenschaftsbewegung hat auch im letzten Jahr in ihrer Entwicklung gute Fortschritte gemacht. Sie weiterhin erstarkt und gefestigt. Das lassen die letzten Berichte der Revistionsverbände des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine klar erkennen. So steigerte sich im Verbande Südwestdeutscher Konsumvereine der Jahresumsatz um 11,5 Prozent auf 79,4 Millionen Mark, der Durchschnittsumsatz je Mitglied von 203 Mark auf 244 Mark und die Spareinlagen von 6,3 Millionen auf 9,4 Millionen Mark. Im Verbande Württembergischer Konsumvereine liegt der Gesamtumsatz von 50,6 Millionen Mark auf 65,6 Millionen Mark, der Durchschnittsumsatz je Mitglied von 273,58 Mark auf 319,40 Mark. Die Vereine des Verbandes nordwestdeutscher Konsumvereine erzielten eine Umsatzerhöhung von 18,8 Prozent auf insgesamt 178 Millionen Mark und einen Durchschnittsumsatz je Mitglied von 395 Mark, gegen 314 Mark im Vorjahre. Der Spareinlagenbestand stieg um 18,2 Millionen Mark auf 56,8 Millionen Mark. Der Verband sächsischer Konsumvereine berichtete über eine Umsatzerhöhung von 31,36 Prozent auf 170,2 Millionen Mark oder je Mitglied von 300 auf 443 RM. Die Spareinlagen stiegen um 12,9 Millionen Mark auf 32,1 Millionen Mark.

Wahlkämpfe im alten Pompeji

Die Sensationen der bevorstehenden Wahlkämpfe in Deutschland und anderen Ländern Europas werden aller Voraussicht nach übertraffen, was man auf diesem Gebiete bisher bei uns gemahnt war. Aber mögen die kommenden Wahlkämpfe noch so „amerikanisch“ werden, auch für sie gilt Ben Alibas Wort, daß alles längst dagewesen sei. Die Bewohner des vor zwei Jahrtausenden unter der Asche des Vesuvus verheilten Pompeji kannten bereits einen Wahlbetrieb, der an Leidenschaftlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Der Leiter der pompejanischen Ausgrabungen, Prof. W. Della Corte, hat neuerdings wieder eine Reihe sehr interessanter Feststellungen hierzu machen können, die sich vor allem auf kommunale Wahlen im alten Pompeji beziehen. Tausende von Häusern wurden freigelegt, deren Mauern mit Wahlaufschriften und Pamphleten überdeckt sind. Es geht daraus hervor, daß sich nicht nur politische Gruppierungen, sondern auch Einzelpersonen für die Wahl bestimmter Kandidaten öffentlich einsetzten. So fand Professor Della Corte an der Wand eines Landhauses einen Wahlaufdruck, in dem drei Tänzerinnen des Lokales, ein Griechin, eine Äthienerin und eine Ästaterin, in Versen für die Wahl ihres Lieblingskandidaten Stimmung gemacht hatten. Ein Teil der Inschrift ist verwischt, was darauf schließen läßt, daß Gegner des Gelobten ihren Zorn daran ausgelassen haben. Eine ganze Anzahl von Bürgern vereinigte ihre Unterschriften auf einer Hauswand, die in großen Lettern den Namen des erlorenen Kandidaten über die Straße schrieb. Und eine praktische junge Pompejanerin vereinigte gar ihre Liebeserklärung mit einem Wahlaufdruck für den Erstwählten, indem sie an die Wand seines Hauses schrieb: „Gott gebe, daß ich hier domina (Herrin, Gattin) werde, mein Waisens!“. Leider findet sich kein Hinweis, ob Trevisus Valentine, wie der Wahl- und Eheandidat geheißt, dem lieben Gott im gewünschten Sinne ins Handwerk gepfuscht hat.

Die bei den neuesten Ausgrabungen in Pompeji gefundenen Maueranschläge und Wahlaufdrucke mit Namensunterschriften waren so zahlreich, daß Professor Della Corte bisher danach rund 500 Einwohner Pompejis mit Namen und Adresse feststellen und ihre Wohnungen bezeichnen konnte. Die Anteilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten im alten Pompeji muß also enorm gewesen sein, vorbildlich selbst für unsere Zeit! ... kd ...

Ausgesperrt!

Ein phantastisches Märchen

Wie sollen wir leben? Womit sollen wir uns kleiden? Wer zahlt die Miete? Warum können wir uns nicht den Trost eines guten Buches kaufen? Und wer fährt an die Riviera? Wer ist im Kolonialkauf? Wem schwancken Brillanten in Gold am fetten Hals? Wer plagt vor Weppigkeit? Wo ist Ueberhebung und Dünkel? — Ja, mein Lieber, antworte du mir. — Will ich, die Not ist bei uns, bei den Proleten. Das Uebermaß von der kalte Stolz — ist bei den andern, bei den Herrenkämmlern. — Zerrißene Heimat! Zwei Klassen von Menschen. Wer ist Rabe? Wer ist Maus? Wo aber ist der Löwe, der mit seiner mächtigen Stimme die Rabe scheucht, daß auch die Maus leben könne? Ist doch die Maus des Löwen Freund, immer noch von damals her, als das freundliche Mäuselein das Netz zerbiß, in das der Löwe sich unvorsichtig gefangen hatte. Krieg, Revolution, Friede!

Genug vom Vorpiel.

Jetzt zum Faktum.

Wir können nicht leben, also stellen wir den Unternehmern unsere Lohnforderungen. Höhere Löhne sind das Petroleum auf die flackende Lampe der kapitalistischen Gesellschaft — soll diese alte Petroleumlampe überhaupt noch brennen — dann Öl druff, oder sie qualmt und flackert, daß die ganze Heimat in Not und Geschäftsflaute verpestet wird.

Also, das Proletariat fordert: Wenigstens gebt uns ein kleines Sattelfein.

Das Herrentum antwortet: Wir sind satt! Was kümmert uns euer Sattelfein? Frecht Mühen, habt ihr nicht bei Dörngewiese Schlachtenwunder getan? Hä, habt ihr schon vergessen, wie ihr nach unseren Offizierslöden getanzt habt, hä? Der Uebermut plagt euch, näl keine höheren Löhne, wir sperren euch alleamt aus. So spürtet, wie die Hungerpeitsche schmeckt. Tanze, hungernder Bär. Wir sind die Bärenreiter in der Industrie; Wohlgerückter Unternehmerverband! Klischee-Klischee, die Peitsche.

Und die Drohung ward Tat. Die Tore zu den Fabriken sind verriegelt. Das Zuchthaus ist nicht mehr drinnen — ganz Deutschland soll ein Zuchthaus sein, eine Hungerburg: draußen sind die Kerkermauern des Hungerns.

Trar-trara-trarot! Was ist denn nur los? Los ist — was nicht feige, speicheldederlich und knochstunig ist. Rote Trom-

peten, frisch auf! blaset zum Kampf. Proletenheere — das Ganze sammeln. Abwehr. Stahl gegen Stahl. Sterne gegen Sterne. Trotz gegen Dünkel. Und hilft nichts — dann holen wir uns das Recht von den Sternen herab: „Die wir von Gottes Zorne sind, das Proletariat!“

Nach vier Wochen. Deutschland ist krank, die schlechte Wirtschaft ward eine Hundewirtschaft, die Wirtschaft nagt an den letzten Knochen. Deutschland liegt im Fieber. Jeder Geschäftsmann stöhnt: kein Abja! Jede Geschäftsjahre jammerl! Gott, ich nehme ja alle Tage ein Pfund ab. Der Mittelstand wird der Leides-Stand. Proletariat und Kapitalwucher stehen im Kampf! Wer rot organisiert ist — der hungert nicht. Die Unorganisierten empfangen die richtige Strafe — sie gehen an der Herren Tische die Wurstlein speisen, arme Lazarusse der Denksau! „Aus-sperrung!“ Das ist die Diagnose der Krankheit. Wo sind die Ärzte? Das Volk ruft sie: Wohlfahrten! Und das Volk schickt in die Parlamente seine tausend Vertrauten, die Ärzte an der Wirtschaftskrankheit. Und die Parlamente tagen in neuen Formen, mit rotem Inhalt, wie Potale mit schäumendem roten Wein — sind die neugewählten Parlamente. Und über die Henghimmel reiten die roten Ketter, auf grauweißen Apfelschimmeln, trar-trara-trarot! Da ist Revolution in der Luft. So hört den Donner, so schließt die Augen: Hitz-grad! der rote Blitz, das Frühlingsgewitter. Und die Erde beb. Titan mit seinen 800 000 Gefellen ist drunten in der gefunden Erden- und Volksküche am Schmelzen: Wir schmieden, wir hämmern, wir zangen — die Geisteschwärzer der wirtschaftlichen Reformen, und wir schmieden aus eigenen Fesseln — die härtesten Fesseln für die Armen-schlichkeit der Besitzenden. Und Käfige schmieden wir — da hinein sperren wir die Habgucht, die Profligkeit, die Börsenwölfe, die Hyänen der Spekulation — und all das Able Gelter kommt auf den Markt, wird preisgegeben der Deffentlichkeit: Da! Deutschland, bedanke dich für dein Fieber bei diesen hier, die sind die Herzöge deiner Wirtschaft. Wui Deubel, beziehet das Gelter mit Benzin. Das Mittelalter verbrannte seine Ketzer. Wir verbrennen unsere Wucherer. Wohl zu verstehen, im Geiste! Unsere Hände, Herzen und Gewissen sollen retn bleiben. „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!“

Wo blühen die Tulpen? Wo duftet der Flieder? Wo tanzen die Kinder auf grünem Rasen? Und der Gesang der Jungfrauen, wo erkaut sich der? Am Waldesrand. Maienzeit. Der Ruck ruft: Genossen! Genossen! Tausend Singvögel singen uralt Volkslieder in neueren Melodien. Die Bäche zwischern ihre Reffelieder. Auf allen Bergen brennen zur Nachtzeit rote Feuer. Und wenn du auf den Himmel schaust, dann ist der Mond

ein großes Faß, da herum trinken die Sterne. Und alle Sterne tanzen um den Maienbaum: Sieg! Freude! Leben! Fortschritt!

Was gibt es denn eigentlich? — Dumme Frage, so verstehe du doch, Volk gewann. Die neueren Parlamente fallen drohend über ihren zerwetterten Proletenankliten die Bräuen, die Augen sprühen Flammen, der rote heiße Mund fordert: „Sozialisierung der lahmgelegten Betriebe!“ Eine Drohung — und ein Segen. Segen hier bei uns, bei den Proleten — Drohung für die da drüben, für die Herrenmenschen.

Wie sie sich verhalten haben, die „Wirtschafts-Allgewaltigen“, abgeblendete Kaffinos, abgeblendete Willen, Generalbüreaus mit herabgelassenen Stahlkollonien. Sie beraten. Sm, schlechter Ausklang — die verdammten Wahlen. Meine Herren, bitte, nicht die Köpfe verkerren. Denken Sie an den Krieg — wir kamen hinterher doch wieder hoch. Taktik. Süße Miene zum feinen Glig. Wir haben lange genug Liebfrauenmilch geschlückt — schluden wir auch mal den verfluchten Säuerling. Machen wir die Not zum Verstedespiel.

Also, die Betriebe uff, wer verliert, der gibt Klein bei.

Und von allen Betzeschloten weht das Morgenrot der siegreichen freien Banner.

Und im Sommer wählte England und Frankreich. Was, wir Briten und Franzer sollen hinter Deutschlands Proleten zurückstehen? — Never. Jamais la vie. — Und es glückt. Frankreich und England und Deutschland haben rote Parlaments-Mehrheiten. Der neue Dreibund Europas ist da. Die drei industriellsten Staaten Europas haben Arbeiter-Regierungen. Nun Verständigung unter uns! Und Verständigung zu Rußland. Das neue Europa reitet auf einem roten Hengst, schöne Jakobinerin Europa, wie flattert im Winde dein feuriges Haar, in der erhabenen Hand zeigtst du den staunenden Völkern dein Herz, es ist das Herz der Menschheit, seine Flamme macht uns alle frei!

Dies war das phantastische Märchen. Laßt uns sehen — was im Siebe der Zeit als Spreu zurückbleibt — und laßt uns sehen, was als rotes Weizenkorn durch unsere proletarischen Mühlen hindurchrauschen wird. Sicher ist dieses: Der Gegner jog mit seiner Aussperrung einen falschen Zug, bei jedem Schachspiel heißt es: vorausschauen, heißt es: Berechnung. Die Phantastie ist es: das Vorshauen — das neben den kaltwägenden Realitäten den Gewinn des Spiels sichert. Spiel oder Kampf, immer wollen wir ganz sein: immer wollen wir oben sein — die roten Kämme auf der Sturmsee des Augenblicks. Das Schachbrett heißt — Wirtschaft. Wer am klügsten zieht — der gewinnt!

Mar D o r t u

Werda!

Drei Gän' im Haberstroh,
Sahen da und waren froh.
Da kam ein Bauer gegangen
Mit einer langen Stangen,
Auf: „Wer dol wer dol“
Drei Gän' im Haberstroh
Sahen da und waren froh.

In die Dresdener Heide

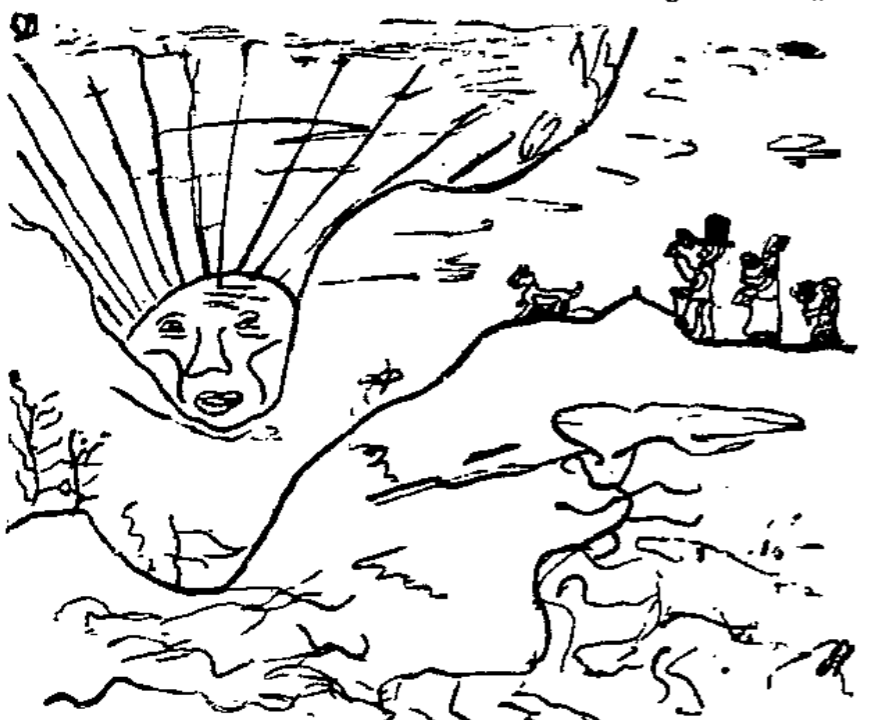
Am 22. August bis zum 18. September waren wir mit unserem Klassenlehrer nach Dresden. Dort wurden wir bei fremden Leuten untergebracht. Meine Pflegeeltern heißen: Kubiza. Sie haben einen schönen Hund, mit dem ich bald Freundschaft schloß. Ich werde jetzt von einem Sonntag erzählen.

Am 4. September 1927 war ich mit den Pflegeeltern in der Dresdener Heide. Sie ist nicht wie unsere Heide, sondern über und über mit Fichtennadelbäumchen bewachsen. Stundenlang kann man auf einem kleinen Steg zwischen Heidekraut und Fichtennadelbäumchen entlang gehen, doch bald bogen wir in ein kleines Wäldchen ein, um hier ein paar Pilze zu suchen. Doch es waren nicht recht welche zu finden. Ein paar Eier- und



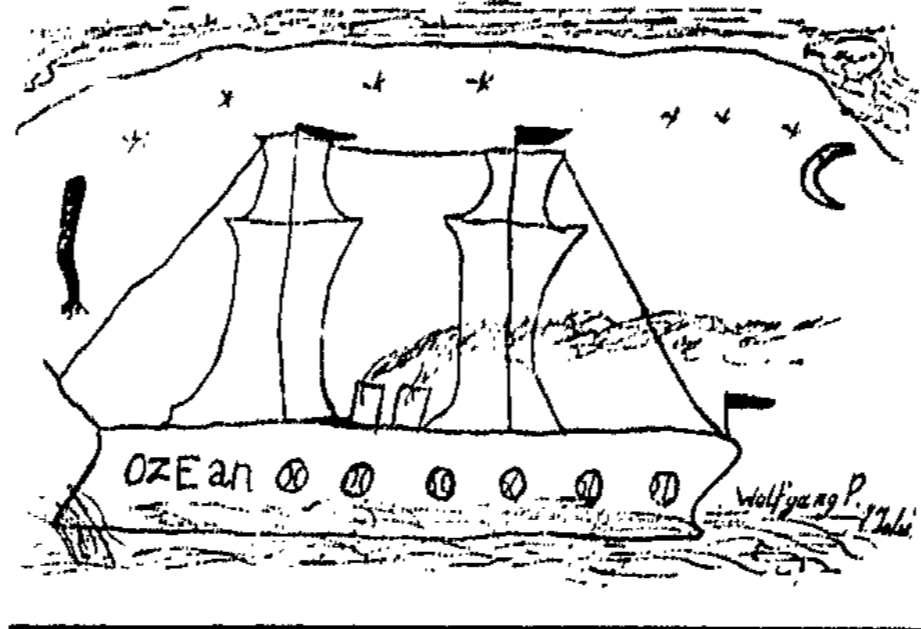
Gewürzpilze waren das Ganze. Bald kamen wir an einem kleinen lautplätschernden Bache an, an dem wir haltmachten. Mein Pflegevater warf ein Brett ins Wasser, und der Hund sprang lustig hinein. Doch war er gleich zurück. Das Wasser war ihm zu kalt, und er schüttelte sich heftig. Doch haben mußte er das Brett. Da sah er es dem anderen Ufer näherkommen und dann sprang er über ein paar Steine, die im Wasser lagen, und erlangte so das andere Ufer. Dort ging er nur mit den Vorderpfoten in das Wasser und konnte so bequem das Brett erreichen. Dann kam er schnell zurück. Dann ging's weiter. Dort laute ein heiserer Anhang, schnell wurde er erklettert. Der Hund vorauf und wir hinterdrein. Dort standen verstreut ein paar Pilze. Immer weiter ging's, der Weg war uns schon lange aus den Augen gekommen. Dort, sich nur! ein kleiner Bach und ein kleines Tal lagen vor uns. „Dort sind vielleicht Steinpilze“, sagte mein Pflegevater. Wir fahen uns an und im „hurra!“ ging es den Abhang hinunter.

Aber o weh, was war das? Unten angekommen, sahen wir bis zu den Knöcheln im Lehm. „Pfui!“ daß es hier auch so lehmig sein mußte! „O die Schuhe“, bemerkte ich. „Ach, dafür ist Nässe und Bürste gut, nur weiter.“ Nach einigem vergeblichen Suchen nach Steinpilzen sagte mein Pflegevater: „Nun



sind hier auch noch keine, hat mer sich de Fische umsonst vollgematet.“ „Ach, laß nur.“ fiel meine Pflegemutter ein, „s ist nu eben mal nei anders.“ Immer dichter wurde das Gebüsch um uns, und zuletzt stiegen wir auf ein undurchdringliches Dickicht. Was nun? Endlich meinte mein Pflegevater, rechts von uns müsse ein Weg sein. Natürlich wurde die Richtung eingeschlagen. Ich hatte die Hoffnung, einen Weg zu finden, schon aufgegeben, als endlich einer kam, welches der Hauptweg war. Eben ging die Sonne glutrot unter, und da wir auf einem Berg standen, konnten wir dies schöne Bild betrachten. Dann aber hieß es schnell vorwärts, damit wir noch vor dem Dunkelwerden das Haus erreichten. Im Dahinschreiten erzählte mir mein Pflegevater, wie schön es hier auch im Winter sei, die Abhänge so im Schnee und Stiefschuhen zu überfliegen. Unter Erzählen verging die Zeit, und ehe wir es vermuteten, waren wir in der Siedlung, wo wir wohnten, angelangt. Wir hatten mächtigen Hunger, und da schmeckte das Essen nochmal so schön.

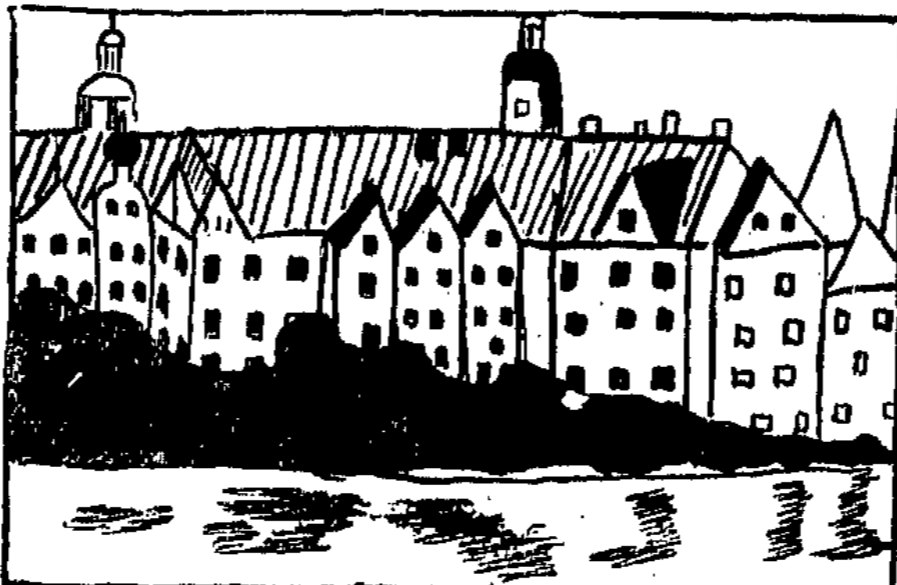
Elfriede Meyer. 13 Jahre



Ein Ausflug nach Plön

Das Bad auf der Landstraße

Wir machen von unserm Heim in Nieder-Kleveez aus einen Ausflug nach Plön. Jeder bekam zwei Scheiben Kaffeebrot mit. Unterwegs sagten einige Knaben: „Oh, wai! 'n Anlebell!“ Wir gingen mit Gesang die Plöner Landstraße entlang, nach Jegelische zu. Hier stiegen wir den sogenannten Megebeberg hinauf. Von hier aus hatten wir eine wunderschöne Aussicht auf den großen Plöner See mit seinen Inseln. Plön mit seinem prächtigen Schloß glitzerte in der Sonne. Der Himmel war blau und die weißen Wölkchen spiegelten sich lustig im See. Nach einer guten Viertelstunde erreichten wir Plön. Wir besichtigten die Stadt und kamen auch nach dem Schloß. Ein großer Schloßgarten schließt sich dem Schloße an. Einige Badeorte liegen am Garten. Uns fuhr gerade ein Motorboot vorbei. Prustend und lächelnd kam es heran. Lustig ertönte sein bekanntes Signal: „Tati, tati!“ Möwen flogen kreisend über den See. Ab und zu verschwand auch ein Hautentaucher von der spiegelglatten Oberfläche, um über kurz oder lang wieder aufzutauschen. Am Horizont liegen grauschwarze Wolken empor. „Na, wir bekommen wohl noch einen Guß ab.“ Es war auch schon Zeit, nach



Hause zu gehen. Auf der Plöner Landstraße holten wir uns Eis von einem Eiswagen, um den Durst zu stillen. Aber plötzlich fing es an zu regnen. Die Sonne verschwand, und der Himmel bedeckte sich mit schwarzgrauen Wolken. Es wurde immer schlimmer. Wir verkrochen uns unter den Bäumen. Unser Lehrer war mit ein paar Kindern auf den Megebeberg gelaufen, um dort Schutz zu suchen. Zuletzt wurde es schon ein reiner



Wolkenbruch. Es hielt und hielt nicht auf. Inzwischen war unser Lehrer schon heruntergekommen. „Ach“, sagte er, „wir gehen weiter, es hört doch nicht auf.“ Nun zogen wir durchnäßt die Landstraße entlang. Der Lehrer war guter Dinge und sang ein Lied nach dem andern. Der Wind fuhr einem um die Ohren, und der Regen goß noch immer in Strömen. Die Wege waren naß und fast ungangbar. Die Knaben lachten natürlich, als wir Mädchen jammerten. Es war uns jetzt ganz egal, wir liefen durch Dief und Dünn, durch Pfützen und sonstiges, um schnell nach Hause zu kommen. Es war sehr ungemütlich zu gehen. Ein Blitz judte nieder, und hoch, ein zollernder Donner folgte. Nun ging das Gerenne los. Drei Pferde rannten im Galopp an uns vorbei, daß das Wasser hochspritzte. Die Dorfkinde staunten. Endlich waren wir im Heim angelangt, halb lachend und halb weinend. Schnell liefen wir auf unser Zimmer, um anderes Zeug anzuziehen. Das war ein Ausflug! So einen habe ich sonst noch nie erlebt. Hedwig Schulz, 13 Jahre

Tapfere Lebensführung

Nicht wahr, Freunde, jeder echte Junge eifert großen Männern nach, möchte gleich seinen verehrten Vorbildern höchste Ziele erreichen, wertvollste Leistungen vollbringen. Das ist recht und pöunt an. Aber nicht jeder kann berufen sein, als anerkannter „Held“ durch das Leben zu gehen.

Jedoch das eine könnten und sollten wir alle auf unserem Lebenswege erreichen: uns tapfer mit den Widerständen und Miß-

heiligkeiten, die uns begegnen, abfinden. Da wird ein Heldentum im Kleinen, ein Stilles, von dem oft die Nächsten kaum wissen, von uns verlangt.

Wir wollen einmal ersichtlich darüber nachdenken und uns an Beispielen klarmachen, wie wir „tapfer“ sein können, ohne daß wir eine Lebensrettungsmedaille verdienen oder öffentlich belobt werden oder gar in der Geschichte der Helden, wie Florian Geyer, als Helden, wie Johanna Sebus, weiterleben.

Da ist z. B. Elli, die heute zur Geburtsstagsfeier bei Zie eingeladen ist, und sich sehr auf das Fest freut. Als sie mittags aus der Schule heimkommt, findet sie die Mutter krank im Bett. Die Pflichtgetreue versucht vergeblich aufzustehen, um für sich, Elli und deren kleinere Brüder das Mittagbrot fertigzustellen. Beherzt greift Elli zu, bettet Mutter sorgsam aufs neue und hantiert dann selbst am Gasofen, so gut sie es eben versteht. Dann wäscht sie ab und räuml auf, sorgt, daß die Brüderchen keinen Unfug treiben und Mutter ruhen lassen. Die Stunde, da Elli bei Zie erwartet wird, rückt näher und näher. Schon hält Elli das hübsche neue Kleid in der Hand, das sie heute zum ersten Male tragen soll. Da hört sie die Mutter stöhnen. Das warmherzige Mädchen denkt: die arme, liebe Mutter; und wie nicht Umschläge helfen können? Wie damals, als sie noch bettlägerig war? Elli kämpft einen heftigen Kampf zwischen ihrer Sehnsucht nach der Geburtsstagsfeier im Kreise der Freundinnen und ihrem Pflichtgefühl der Mutter gegenüber. Tapfer besiegt sie die erstere, bleibt daheim und steht der Kranken und den Kleinen bei. Ist Elli nicht eine kleine Heldin?

Karl besucht eine höhere Schule, aber seine Eltern sind nicht so begütert wie die Mehrzahl der Klassenkameraden-Eltern; sie können ihm kein Taschengeld geben, und da Karl nicht gern mit völlig leeren Händen dastehen möchte, erteilt er weniger begabten Schülern Nachhilfestunden. Es lockt ihn wohl öfters, sich einmal ein Stück Torten oder Schokolade zu kaufen, die seinen Schulwege nicht zu Fuß, sondern auf der Straßenbahn zurückzulegen, aber er besinnt sich dann fast stets, daß es auch ohne die Erfüllung dieser Wünsche geht und greift die gesparte Summe nicht an. Tapfer wendet er sich von den zahlreichen Versuchungen ab, indem er das Ziel, das er sich gesetzt hat, vor Augen behält: er möchte sich weiter „bilden“; dazu braucht er vorerst Bücher, die er sich selbst anschaffen muß. Er besuchte auch — dank seiner Ersparnisse — ab und zu einen Vortrag oder eine Theatervorstellung. Er erträgt gelassen den Spott seiner Kameraden über seine Mittellosigkeit, wenn er es ablehnt, mit ihnen Geld auf dem Jahrmarkt zu verjubeln oder mit ihnen heimlich zu „verqualmen“. So bleibt Karl seinen Idealen treu — ein junger Held im Alltag des Lebens.

Ihr lieben jungen Leser und Leserinnen werdet euch diese Beispiele für tapfere Lebensführung aus Erfahrungen in euren Kameraden- und Freundinnenkreise ergänzen können. Kennt ihr nicht einen Bubin, der, da seine Mutter als arme Witwe kaum das Nötigste zum Lebensunterhalt verdient, schon beim Morgen-dämmern Frühkloßgebäck in die Häuser bringt und durch Selbstverdienendes sein Scharflein zum Haushalt mit beiträgt? Glaub mir, er würde sich auch gern nachmals im Bett umdrehen, wenn der Weder ihn gar zu zettig heraustrückt und die Pflicht ruft. Ein anderer Junge trägt vielleicht nachmittags, wenn die Freunde, lustig spielend umherzollen, Kohlen oder besorgt Botengänge. Seine Schwester will ihm nicht nachsehen und betreut das kleine Kind der Nachbarin, fährt es spazieren. Die junge Mutter dankt der kleinen Hilfe als Dank ein Kleidungsstück und gibt ihr zu essen. Dafür wird der Mutter des Mädchens manche Ausgabe erspart, und sie kann andere nötige Anschaffungen ermöglichen. Das Gefühl, auf ihre Weise Kindern im Lebenskampfe beizustehen, ist dem Mädchen Lohn genug dafür, daß es nicht mit Altersgenossinnen irgendwelchen Vergnügungen nachjagt.

Ich glaube, ihr werdet verstanden haben, was ich mit dem stillen Heldentum und der tapferen Lebensführung meine. Wenn ich Orden austellen sollte, würde ich jedem von euch, der einen für „Tapferkeit“ verdient, einen an die Brust heften — aber das ist gar nicht nötig: Euer Herz sagt euch nach jeder guten Tat, die einer tapferen Selbstüberwindung gefolgt ist: das hast du recht gemacht! Dieses beglückende Gefühl aber ist der sichtbarste Orden „Für Tapferkeit“.

Hanna Dehne

Herr Lehrer „Lautsprecher“

Ein Lautsprecher sieht jetzt als Lehrer am Pult, und wenn wir nichts lernen, ist der nur dran schuld. Abgucken läßt der nach Herzenslust, seine Aufgaben hat noch keiner gewußt, vorn hauen sich zwei die Tade voll, und hinten zanken sich welche wie toll, hier knackt einer Nüsse und ist Marxipan, dort schwartet einer den Zeitungsroman. Der Erste spricht: „Weiß drauf! Ich rüd ab!“ Die halbe Klasse folgt ihm im Trab. Der Letzte gähnt: „Das macht keinen Spaß! Wie schön war's, als noch der Lehrer da saß! Da trieb ich gar oft mein Kölbchen aus, und ward ich erwünscht, so flag ich hinaus. Der Lautsprecher vorne schimmt nicht einmal, dem langweiligen Fröhen ist alles egal.“ Volker

Rätsellede

Bewunderlich

Es raft das Zweite wild herum
Und klirrt das Erste nieder,
Doch wenn's auch noch so wild getan,
Bald steht das Erste wieder.
Und wenn auch oftmals Stundenlang
Hart kämpfen diese Beiden,
Sie gleichen sich; — um einen Laut
Nur kann man untercheiden,
Wer's Erste, wer das Zweite ist.
Doch will man sie verbinden,
So wird man in dem Ganzen nur
Das Zweite wiederfinden.

L. Rbg.

Aufösungen aus Nr 2

Rätsel

Frost, Koff Df.

Kopfkraut

Raum — Saum.

Geographisches Silbenrätsel

Bebra, Amrum, Darmstadt, Salamanca, Obernhan, Diebenhofen, Gslau, Romawes. — Bad Soden am Taunus.